

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Salomon Gessners Schriften**

**Gessner, Salomon**

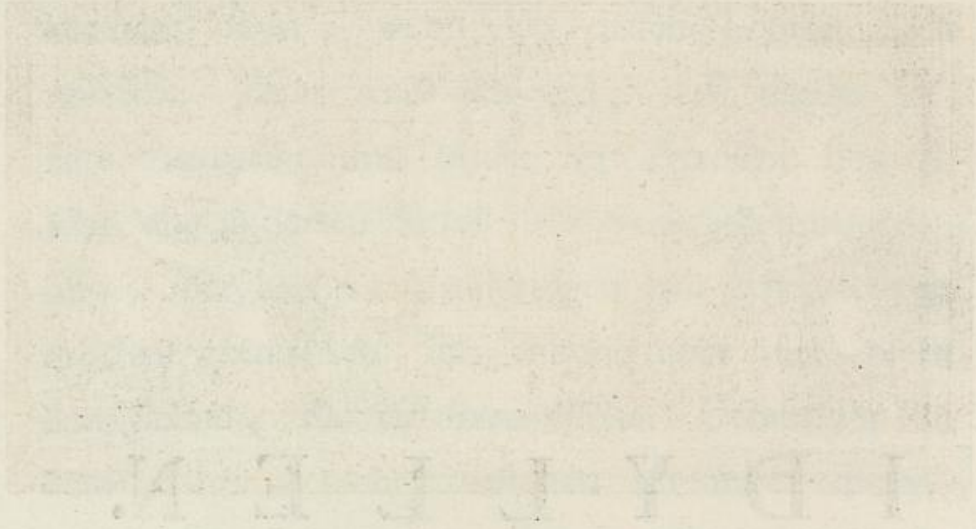
**Zürich, 1777**

Idyllen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-134**

I D Y L L E N.









## AN DAPHNEN.

**N**icht den blutbespritzten kühnen Helden, nicht das öde Schlachtfeld singt die frohe Muse; sanft und schüchtern flieht sie das Gewühl, die leichte Flöt' in ihrer Hand.

Gelockt durch kühler Bäche rieselndes Geschwätze, und durch der heiligen Wälder dunkeln Schatten, irrt sie an dem beschilften Ufer, oder geht auf Blumen, in grün gewölbten Gängen hoher Bäume, und ruht im weichen Gras, und sinnt auf Lieder, für dich, für dich nur,  
schön-

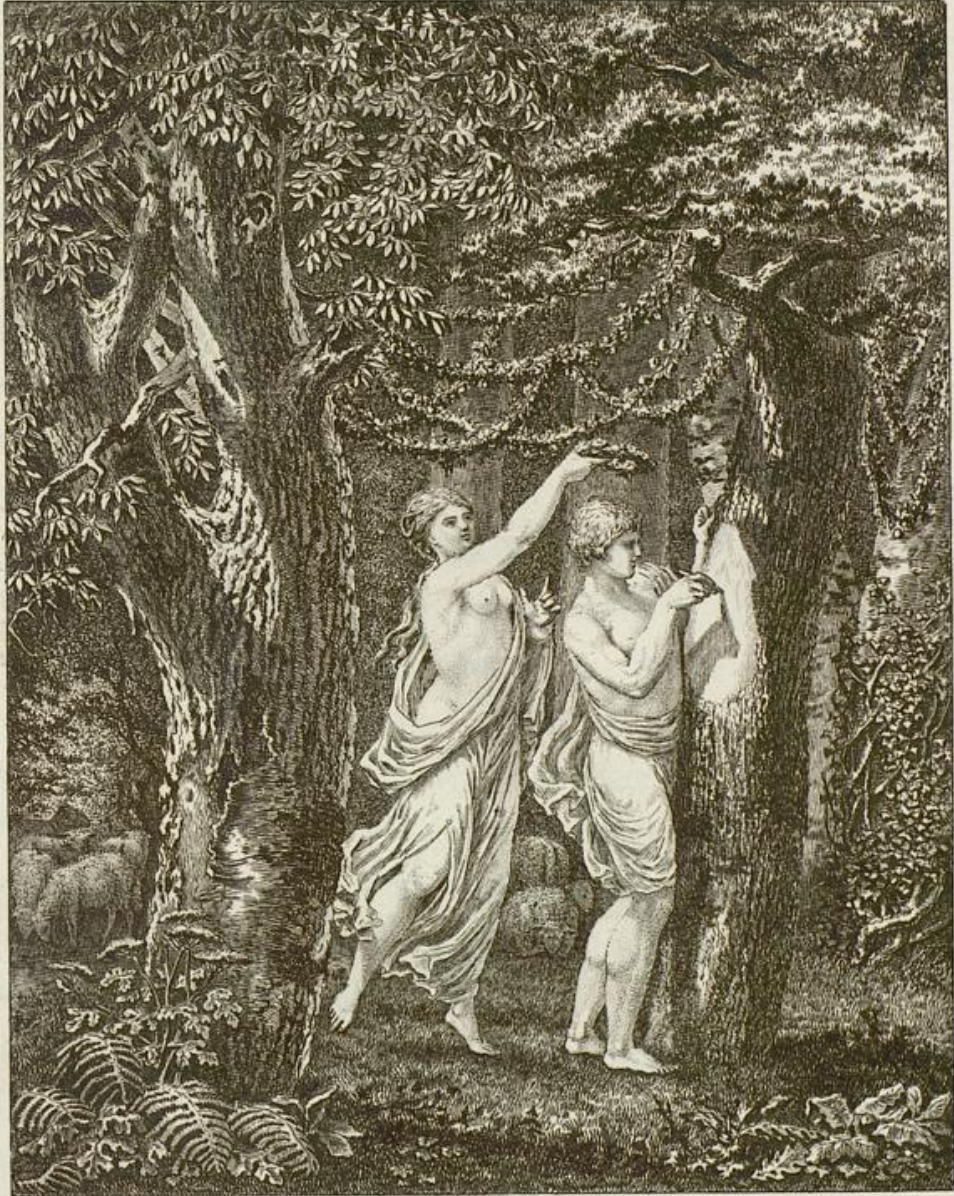


schönste Daphne! denn dein Gemüth voll Tugend und voll Unschuld, ist heiter, wie der schönste Frühlingsmorgen. So flattert muntre Scherz und frohes Lächeln stets um die kleinen Lippen, um die rothen Wangen, und sanfte Freude redet stets aus deinen Augen. Ja seit du Freund mich nennst, geliebte Daphne! seitdem seh ich die Zukunft hell und glänzend, und jeden Tag begleiten Freud und Wonne.

O wenn die frohen Lieder dir gefielen, die meine Muse oft den Hirten abhorcht! Auch oft belauschet sie in dichten Hainen, der Bäume Nymphen und den Ziegenfüß'gen Wald-Gott und Schilfbekränzte Nymphen in den Grotten; und oft besuchet sie bemoste Hütten, um die der Landmann stille Schatten pflanzt, und bringt Geschichten her, von Großmuth und von Tugend, und von der immer frohen Unschuld. Auch oft beschleichet sie der Gott der Liebe, in grünen Grotten dicht verwebter Sträuche, und oft im Weidenbusch an kleinen Bächen. Er horchet dann ihr Lied, und kränzt ihr fliegend Haar, wenn sie von Liebe singt und frohem Scherz.

Dies, Daphne! dies allein, belohnte meine Lieder





v. G. G. G. f.









dann steht der Schatten des Buchenwalds dunkel gegen uns über.

Und itzt giengen sie und setzten sich unter dem Felsen auf die bemoosten Steine. Und Milon sprach: Lang schon, du Flötenspieler Lycas! lang schon hab ich deinen Gesang loben gehört, laß uns einen Wettgesang singen, denn auch mir sind die Mufen gewogen; jenes junge Rind will ich zum Preis dir setzen; es ist schön gefleckt, schwarz und weiß.

LYCAS. Und ich, ich setze die beste Ziege aus meiner Heerde; samt ihrem Jungen; dort reißt sie das Epheu von der Weyde am Teich, das muntre Junge hüpfet neben ihr. Aber Milon, wer soll Richter seyn? Soll ich den alten Menalkas rufen? sieh, er leitet die Quelle in die Wiese am Buchenwald; er versteht den Gesang. Itzt riefen die jungen Hirten dem Menalkas, und er kam und setzte sich zu den Knaben auf einen weichbemoosten Stein, und Milon hub den Gesang an.

MILON. Selig ist der zu preisen, der die Gunst der Mufen hat. Wenn uns das Herz von Freuden hüpfet, wie lieblich ist es dann, ein Lied zu singen, dem Echo und dem Hain! Nie entsteht mir ein liebliches Lied, wenn

C

mich





mich der Mondschein entzückt oder des Morgens Rosenfarbe. Auch weiß ich, daß der Gefang die trüben Stunden heiter macht. Denn mir sind die Mufen gewogen, und jene schneeweiße Ziege ist ihnen zum Opfer bestimmt; bald will ich sie, die Hörner mit Blumen umkränzt, opfern, und neue Loblieder singen!

LYCAS. Als stammelndes Kind faß ich dem Vater auf dem Schoofs; und wenn er ein Lied auf der Rohrflöte blies, dann horcht' ich schon aufmerksam zu, und lallt' es ihm nach. Oder lächelnd nahm ich die Flöt' ihm vom Mund, und blies gebrochene Töne hervor. Aber bald erschien Pan mir im Traume. Jüngling! so sprach er, geh in den Hain, und hole die Flöte, die der Sänger Hylas an die mir geheiligte Eiche hieng; du bist es werth, ihm nachzuspielen. Erst gestern hab ich ihm Sprossen von meinen neu gepfropften Bäumen gebracht, und einen Krug voll Oel und einen Krug voll Milch vor ihm ausgegossen.

MILON. Auch die Liebe begeistert zu Gefängen, mehr als das helle Morgenroth, mehr als der liebliche Schatten, mehr als der Schimmer des Monds. O! wenn ein tugendhaft Mädchen unfre Lieder lobt! Wenn es unfre  
Lieder



Lieder mit sanftem Lächeln belohnt, oder mit einem Kranz!  
Seit Chloe ihren Hirten mich nennt, seitdem ist's in mei-  
nem Herzen so helle, wie in dieser Gegend voll Sonnen-  
schein im Frühling, seitdem sing ich bessere Lieder;  
Chloe, die sanft lächelt wie die milde Ceres, und weise  
ist wie die Mufen.

LYCAS. Ach! mein Herz ist lange frey von Liebe  
geblieben, da sang ich ruhig nichts als frohe Lobgefänge  
den Göttern, oder von der Pflege der Heerde, oder  
vom Pfropfen der Bäume, oder vom Warten des Wein-  
stockes. Aber seit ich Amarillis sah, die unempfindliche  
Amarillis, seitdem sing ich nur Trauerlieder, seitdem  
stört Wehmuth jede meiner Freuden. Bald hätt' ich mei-  
ne Liebe besiegt, nur selten kam sie in mein Herze zu-  
rück. Aber ach! ich werde sie nicht wieder besiegen,  
seit ich sie beym blühenden Schlehenbusch sah und ihren  
Gesang hörte; muthwillige Zephirs schwärmten im Busch  
und rissen die Weissen Blüten weg, und streuten sie  
auf das Mädchen hin, und ahmeten den besiegten Win-  
ter mit feinen Flocken nach.

MILON. Dort wo der schwarze Tannenwald steht,  
dort rieselt ein Bach aus Stauden hervor, dorthin treibt





Chloe oft ihre Heerde. Jüngst hab ich, als das Morgenroth kam, den ganzen Ort mit Kränzen geschmückt; flatternd hiengen sie von einer Staude zur andern, und wanden sich um ihre Stämme, da war es wie ein Heiligthum des Frühlings oder der freundlichen Venus. Ich will itzt noch unfere Namen in diese Fichte schneiden, sprach ich, und dann will ich mich in jenem Busche verbergen, und ihr Lächeln sehn, und ihre Worte behorchen. So sprach ich und schnitt in die Rinde, als plötzlich ein Kranz um meine Schläfe sich wand; schnell, sanft erschrocken sah ich zurück, und Chloe stund lächelnd da; ich habe dich behorcht, sprach sie, und drückte den zärtlichsten Kufs auf meine Lippen.

LYCAS. Dort an dem Hügel steht meine beschattete Hütte, dort an der blumichten Quelle stehn meine Bienenkörbe in zween Reihen; wirthschaftlich wohnen sie da im kühlen Schatten der Oelbäume. Noch kein junger Flug hat sich zu weit von meinem Anger entfernt; sie sumfen fröhlich umher im blumichten Anger, und sammeln mir Honig und Wachs im Ueberflufs. Sieh wie meine Kühe mit vollem Euter gehn, und wie die jungen Kälber muthwillig sie umhüpfen, und wie meine Ziegen und mei-

ne



ne Schaaf so zahlreich die Stauden entblättern, und das Gras mähen. Diefs, ô Amarillis! diefs alles gaben mir die Götter, und sie lieben mich, weil ich tugendhaft bin; willst du, ô! willst du mich nicht auch lieben wie die Götter, weil ich tugendhaft bin?

So fangen die Hirten; und Menalkas sprach: Wem soll ich den Preis zutheilen, ihr schönen Sänger? Eure Lieder sind süß wie Honig, lieblich fließen sie wie dieser Bach, so ermuntert der Kuß von rosenfarbigen Lippen. Nimm du, Lycas! das schwarz gefleckte Rind, und gieb dem Milon die Ziege mit ihrem Jungen.





## M I L O N.

O du! die du lieblicher bist als der thauende Morgen, du mit den grossen schwarzen Augen, schön waltet dein dunkles Haar unter dem Blumenkranz weg, und spielt mit den Winden. Lieblich ist, wenn deine rothen Lippen zum Lachen sich öffnen; lieblicher noch, wenn sie zum Singen sich öffnen. Ich habe dich behorcht, Chloe! dich hab ich behorcht! da du an jenem Morgen beym Brunnen fangest, den die zwei Eichen beschatten; böse, daß die Vögel nicht schwiegen; böse, daß die Quelle rauschte, hab ich dich behorcht. Itzt hab ich neunzehn Erndten gesehen, und ich bin schön und braun von Gesicht; oft hab ichs bemerkt, daß die Hirten aufhörten zu singen und horchten, wenn mein Gefang durchs Thal hintönte, und deinen Gefang würde keine Flöte besser begleiten, als meine. O schöne Chloe! liebe mich! Siehe, wie lieblich es ist, auf diesem Hügel in meinem Felsen zu wohnen! sieh wie das kriechende Epheu ein grünes Netz anmuthig um den Felsen herwebt, und wie  
fein



sein Haupt der Dornstrauch beschattet. Meine Höhle ist bequem, und ihre Wände sind mit weichen Fellen behangen, und vor den Eingang hab' ich Kürbisse gepflanzt, sie kriechen hoch empor und werden zum dämmernenden Dach. Sieh, wie lieblich die Quell' aus meinem Felsen schäumt, und hell über die Wasserkresse hin durch hohes Gras und Blumen quillt! Unten am Hügel sammelt sie sich zur kleinen See, mit Schilfrohr und Weiden umkränzt, wo die Nymphen bey stillem Mondschein oft nach meiner Flöte tanzen, wenn die hüpfenden Faunen mit ihren Crotalen mir nachklappern. Sieh, wie auf dem Hügel die Hafelstaude zu grünen Grotten sich wölbt, und wie die Brombeerstaude mit schwarzer Frucht um mich her kriecht, und wie der Hambuttenstrauch die rothen Beeren emporträgt, und wie die Apfelbäume voll Früchte stehn, von der kriechenden Weinreb' umschlungen. O Chloe! dieß alles ist mein! wer wünschet sich mehr? Aber ach! wenn du mich nicht liebest, dann umhüllt ein dichter Nebel die ganze Gegend. O Chloe! liebe mich! Hier wollen wir dann ins weiche Gras uns lagern, wenn Ziegen an der felsichten Seite klettern, und die Schaafte und die Rinder um uns her im hohen Grafe waten; dann wollen wir





wir über das weit ausgebreitete Thal hinsehn, ins glänzende Meer hin, wo die Tritonen hüpfen, und wo Phöbus von seinem Wagen steigt, und wollen singen, daß es weit umher in den Felsen wiedertönt, daß Nymphen still stehn und horchen, und die Ziegenfüßigen Waldgötter.

So sang Milon der Hirt auf dem Felsen, als Chloe in dem Gebüsch ihn behorchte; lächelnd trat sie hervor, und faßte dem Hirten die Hand. Milon! du Hirt auf dem Felsen! so sprach sie, ich liebe dich mehr als die Schaaf den Klee, mehr als die Vögel den Gefang; führe mich in deine Höhle; süßer ist mir dein Kuß als Honig, so lieblich rauscht mir nicht der Bach.





## I D A S, M Y C O N.

Sey mir gegrüßt, Mycon! du lieblicher Sänger! Wenn ich dich sehe, dann hüpfst mir das Herz vor Freude; seit du auf dem Stein beym Brunnen mir das Frühlingslied fangest, seidem hab ich dich nicht gesehen.

MYCON. Sey mir gegrüßt, Idas! du lieblicher Flötenspieler! Laß uns einen kühlen Ort suchen, und in dem Schatten uns lagern.

IDAS. Wir wollen auf diese Anhöhe gehn, wo die große Eiche des Palemons steht; sie beschattet weit umher, und die kühlen Winde flattern da immer. Indefs können meine Ziegen an der jähren Wand klettern, und vom Gesträuche reissen. Sieh, wie die große Eiche die schlanken Aeste umher trägt, und kühlen Schatten austreut; laß hier bey den wilden Rosengebüschen uns lagern, die sanften Winde sollen mit unsern Haaren spielen. Mycon! dies ist mir ein heiliger Ort! O Palemon! diese Eiche bleibt deiner Redlichkeit heiliges Denkmal! Palemon hatte eine kleine Heerde; er opferte dem

D

Pan





Pan viele Schaafte; O Pan! bat er, laß meine Heerde sich mehren, so kann ich sie mit meinem armen Nachbar theilen. Und Pan machte, daß seine Heerde in einem Jahr um die Hälfte sich mehrte; und Palemon gab dem armen Nachbar die Hälfte der ganzen Heerde. Da opfert' er dem Pan auf diesem Hügel, und pflanzt' eine Eiche, und sprach: O Pan! immer sey dieser Tag mir Heilig, an dem mein Wunsch sich erfüllte; segne die Eiche, die ich hier pflanze; sie sey mir ein heiliges Denkmal; alle Jahre will ich dann in ihrem Schatten dir opfern. Mycon! soll ich dir das Lied singen; das ich immer unter dieser Eiche singe?

MYCON. Wenn du mir das Lied singest, dann will ich diese neunstimmige Flöte dir schenken; ich selbst habe die Rohre mit langer Wahl am Ufer geschnitten, und mit wolriechendem Wachs vereint.

Idas sang itzt:

Die ihr euch über mir wölbt, schlanke Aeste! ihr streut mit euerm Schatten ein heiliges Entzücken auf mich. Ihr Winde! wenn ihr mich kühlt, dann ist's als rauscht' eine Gottheit unsichtbar neben mir hin.

Ihr



Ihr Ziegen und ihr Schaaf! schonet, ô schonet!  
und reißt das junge Epheu nicht vom weissen Stamme,  
dafs es empor schleiche und grüne Kränze flechte,  
rings um den weissen Stamm.

Kein Donnerkeil, Kein reißender Wind soll dir schaden,  
hoher Baum! Die Götter wollens, du sollst der  
Redlichkeit Denkmal seyn.

Hoch steht sein Wipfel empor; es siehet ihn fernher  
der Hirt, und weist ihn ermahmend dem Sohn; es  
siehet ihn die zärtliche Mutter, und sagt Palemons  
Geschichte dem horchenden Kind auf dem Schoofs.

O pflanzt der Redlichkeit so manch Denkmal ihr  
Hirten! dafs wir einst voll heiligen Entzückens in  
dunkeln Hainen einhergehn.

So fang Idas, er hatte schon lange geschwiegen,  
und Mycon fafs noch wie horchend. Ach Idas!  
Mich entzückt der thauende Morgen, der kommende  
Frühling entzückt mich, noch mehr des Redlichen  
Thaten.

So sprach Mycon und gab ihm die neunstimmige  
Flöte.





## D A P H N I S.

**A**n einem hellen Wintermorgen saß Daphnis in seiner Hütte; die lodernden Flammen angebrannter dürrer Reifer streuten angenehme Wärme in der Hütte umher, in-  
deß daß der herbe Winter sein Strohdach mit tiefem Schnee bedeckt hielt; er sah vergnügt durch das enge Fenster über die wintrichte Gegend hin.

Du herber Winter, so sprach er, doch bist du schön! Lieblich lächelt itzt die Sonne durch die dünn-  
benebelte Luft über die Schneebedeckten Hügel hin; flimmernder Schneestaub flattert umher, wie in Sommer-  
tagen über dem Teich kleine Mücken im Sonnenschein tanzen. Lieblich ist, wie aus dem Weissen empor die schwarzen Stämme der Bäume zerstreut stehn, mit ihren krummgeschwungenen unbelaubten Aesten; oder eine braune Hütte mit dem Schneebedeckten Dach; oder wenn die schwarzen Zäune von Dornstauden die weisse Ebene durchkreutzen.

Schön



Schön ist's, wie die grüne Saat dort über das Feld hin die zarten Spitzen aus dem Schnee empor hebt, und das Weiss mit sanftem Grün vermischt. Schön glänzen die nahen Sträucher, ihre dünnen Aeste sind mit Duft geschmückt, und die dünnen umher flatternden Fäden.

Zwar ist die Gegend öde, die Heerden ruhen eingeschlossen im wärmenden Stroh; nur selten sieht man den Fufstritt des willigen Stiers, der traurig das Brennholz vor die Hütte führt, das sein Hirt im nahen Hain gefällt hat; die Vögel haben die Gebüsche verlassen, nur die einsame Meise singet ihr Lied, nur der kleine Zaunschlüpfer hüpfet umher, und der braune Sperling kommt freundlich zu der Hütte und piket die hingestreuten Körner.

Dort, wo der Rauch aus den Bäumen in die Luft empor wallt, dort wohnt meine Phillis! Vielleicht sitzt du itzt beym wärmenden Feuer, das schöne Gesicht auf der unterstützenden Hand, und denkest an mich, und wünschest den Frühling.

Ach Phillis! wie schön bist du! Aber, nicht blofs deine Schönheit hat mich zur Liebe gereizt. O wie lieb'

D 3

ich





ich dich, seit jenem Tag, da dem jungen Alexis  
zwo Ziegen von der Felsenwand stürzten! Er weinte,  
der junge Hirt; ich bin arm, sprach er, und habe  
zwo Ziegen verlohren, die eine war trüchtig; ach!  
ich darf nicht zu meinem armen Vater in die Hütte  
zurück kehren. So sprach er weinend; du sahest ihn  
weinen: Phillis! und wischtest die mitleidigen Thrä-  
nen vom Auge, und nahmest aus deiner kleinen  
Heerde zwo der besten Ziegen; Da, Alexis! sprachst  
du, nimm diese Ziegen, die eine ist trüchtig; und  
wie er vor Freude weinte, da weintest du auch vor  
Freude, weil du ihm geholfen hattest.

O! sey immer unfreundlich, Winter! meine Flöte  
soll doch nicht bestaubt in der Hütte hangen, ich will  
dennoch von meiner Phillis ein frohes Lied singen; zwar  
haft du alles entlaubt, zwar haft du die Blumen von den  
Wiesen genommen, aber du sollst es nicht hindern, daß  
ich einen Kranz flechte, Epheu und das schlanke immer-  
grün mit den blauen Blumen will ich durch einander flech-  
ten; und diese Weise, die ich gestern fieng, soll in ihrer  
Hütte singen; ja ich will dich ihr heute bringen und  
den Kranz; sing ihr dann dein frohes Lied; sie wird  
freund-



freundlich lächelnd dich anreden, und in ihrer kleinen Hand die Speise dir reichen. O wie wird sie dich pflegen, weil du von mir kömmt!





## P H I L L I S , C H L O E .

## P H I L L I S .

**D**u Chloe ! immer trägst du dein Körbchen am Arm.

CHLOE. Ja Phillis ! ja ! immer trag' ich das Körbchen am Arm ; ich würd es nicht um eine ganze Heerde geben ; nein , ich würd es nicht geben , sprach sie , und drückt' es lächelnd an ihre Seite.

PHILLIS. Warum , Chloe ! warum hältst du dein Körbchen so werth ? Soll ich rathen ? Sieh ! du wirfst roth , soll ich rathen.

CHLOE. Ha --- roth ?

PHILLIS. Ja ! wie wenn einem das Abendroth ins Angesicht scheint.

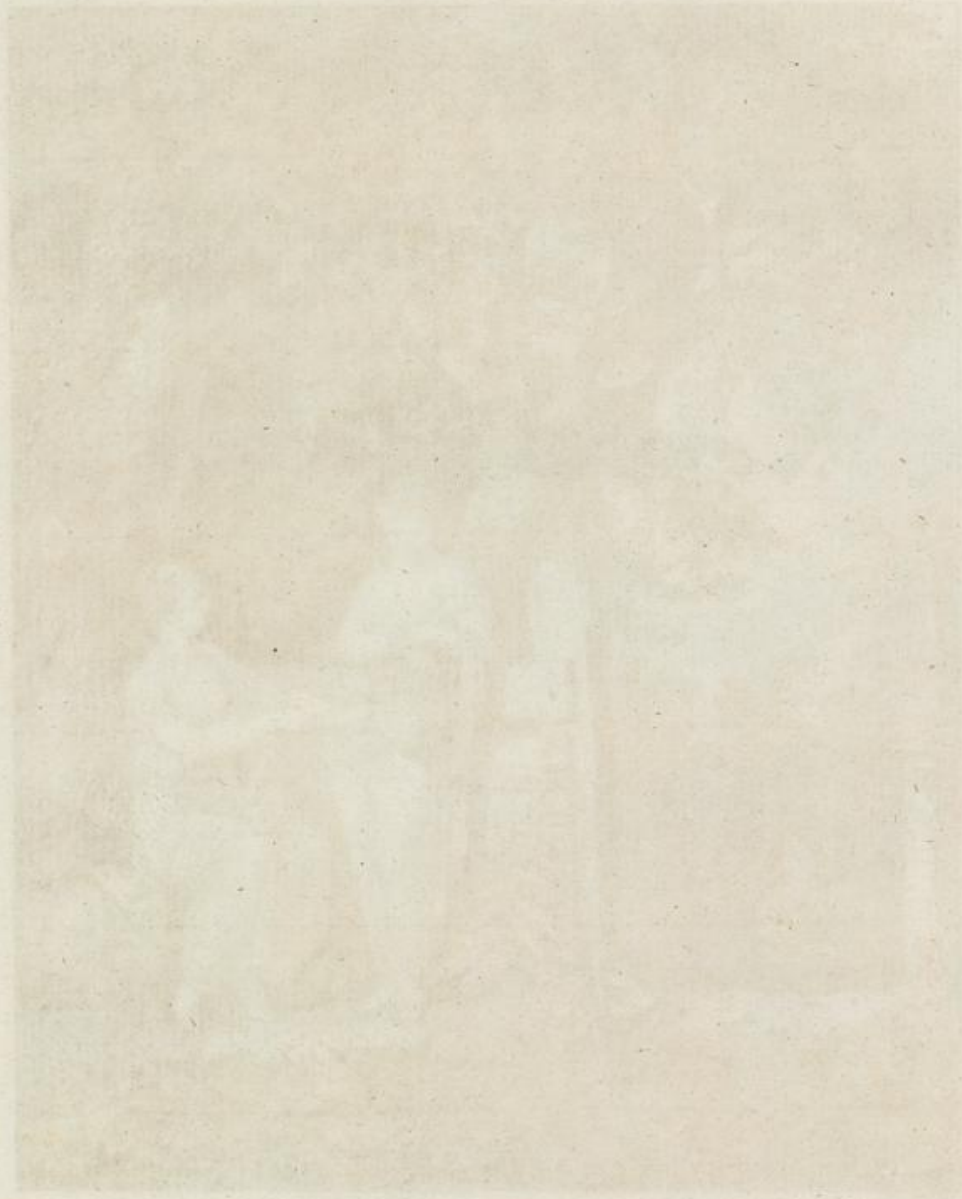
CHLOE. Ha ! Phillis ! --- ich will dirs sagen : Der junge Amyntas hat mirs geschenkt , der schönste Hirt ; er hat es selbst geflochten . Ach ! sieh wie nett , sieh wie schön die grünen Blätter und die rothen Blumen in das weiße Körbchen geflochten sind ; und ich halt es werth ,





J. G. Schmitt del. 1812







werth, wo ich hingeh, da trag ichs am Arm; die Blumen dünken mich schöner, sie riechen lieblicher, die ich in meinem Körbchen trage, und die Früchte sind süßer, die ich aus dem Körbchen esse. Phillis --- doch was soll ich alles sagen? --- Ich --- ich hab schon oft geküßt. Er ist doch der beste, der schönste Hirt.

PHILLIS. Ich hab es ihn flechten gesehen; wistest du, was er da zu dem Körbchen sprach! Aber Alexis, mein Hirt, ist eben so schön; du solltest ihn singen hören! Ich will das Liedchen dir singen, das er gestern mir sang.

CHLOE. Aber Phillis! Was hat Amyntas zum Körbchen gesagt?

PHILLIS. Ja, ich muß erst das Liedchen singen.

CHLOE. Ach! --- Ist es lang.

PHILLIS. Höre nur:

„ Froh bin ich, wenn das Abendroth am Hügel mich bescheint! Doch, Phillis! froher bin ich noch, wenn ich dich, lächeln seh. „

E

„ So



„ So froh geht nicht der Schnitter heim, wenn er die letzte Garb', in seine volle Scheune trägt, als ich, wenn ich von dir geküßt, in meine Hütte geh. „

So hat er gefungen.

CHLOE. Ein schönes Lied! Aber, Phillis! Was sprach Amyntas zum Körbchen?

PHILLIS. Ich muß lachen. Er faß am Sumpf im Weidenbusch; und indefs daß seine Finger die grünen und die braunen und die weißen Ruthen flochten, indefs---

CHLOE. Nun denn, warum schweigst du!

Indefs, fuhr Phillis lächelnd fort, indefs sprach er: du Körbchen! dich will ich Chloen schenken, der schönen Chloe, die so lieblich lächelt. Da sie gestern die Heerde bey mir vorbeetrieb, sey mir gegrüßt, Amyntas! sprach sie, und lächelte so freundlich, so freundlich, daß mir das Herz pochte. Schmiegt euch gehorsam, ihr bunten Ruthen! und zerbrechet nicht unter dem Flechten; ihr sollt dann an der liebsten Chloe Seite hangen. Ja! wenn sie es werth hält; ô wenn sie es werth hielte! wenn sie es oft an ihrer Seite trüge!

So



So sprach er, und indess war das Körbchen gemacht, und da sprang er auf, und hüpfte, dafs es ihm so wol gelungen war.

CHLOE. Ach! ich geh. Dort hinter jenen Hügel treibt er seine Heerde, ich will bey ihm vorbegehn; sieh, will ich sagen, sieh, Amyntas! ich habe dein Körbchen am Arm.





## M I R T I L.

**B**ey stillem Abend hatte Mirtil noch den Mondbeglänzten Sumpf besucht; die stille Gegend im Mondschein und das Lied der Nachtigal hatten ihn in stillem Entzücken aufgehalten. Aber itzt kam er zurück in die grüne Laube von Reben vor seiner einsamen Hütte, und fand da seinen alten Vater sanftschlummernd am Mondschein, hingefunken, sein graues Haupt auf den einen Arm hingelehnt. Da stellt er sich, die Arme in einander geschlungen, vor ihm hin. Lang stund er da, sein Blick ruhete unverwandt auf dem Greise, nur blickt er zuweilen auf, durch das glänzende Reblaub zum Himmel, und Freuden-Thränen flossen dem Sohn vom Auge.

O du! so sprach er itzt, du! den ich nächst den Göttern am meisten ehre! Vater! wie sanft schlummerst du da! Wie lächelnd ist der Schlaf des Frommen! Gewiß gieng dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor,



vor, in stillem Gebete den Abend zu feyern, und betend schliefest du ein. Du hast auch für mich gebetet, Vater! Ach wie glücklich bin ich! die Götter hören dein Gebet; oder warum ruhet unsre Hütte so sicher in den von Früchten gebogenen Aesten? warum ruht der Segen auf unserer Heerde, und auf den Früchten unsers Feldes?

Oft wenn du bey meiner schwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freudenthränen weineft; wenn du dann gen Himmel blickest und freudig mich segneft, ach was empfind ich dann, Vater! ach dann schwellt mir die Brust, und häufige Thränen quillen vom Auge!

Da du heut an meinem Arm aus der Hütte giengeft, an der wärmenden Sonne dich zu erquiken, und die frohe Heerde um dich her sahest; und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend umher, da sprachst du, meine Haare sind unter Freuden grau worden, feyd immer gesegnet, Gefilde! nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blick euch durchirren, bald werd ich euch an seligere Gefilde vertauschen.





Ach Vater ! befter Freund ! bald foll ich dich verlieren ; trauriger Gedanke ! Ach dann --- dann will ich einen Altar neben dein Grab hinpflanzen , und dann , fo oft ein feliger Tag kömmt , wo ich Nothleidenden Gutes thun kann , dann will ich , Vater ! Milch und Blumen auf dein Grabmal streun.

Itzt ſchwieg er , und ſah mit thränendem Aug auf den Greis. Wie er lächelnd da liegt und ſchlummert ! ſprach er itzt ſchluchzend : es ſind von ſeinen frommen Thaten im Traum vor ſeine Stirne geſtiegen. Wie der Mondſchein ſein kahles Haupt beſcheint , und den glänzend weißen Bart ! O daſs die kühlen Abendwinde dir nicht ſchaden , und der feuchte Thau ! Itzt küßt er ihm die Stirne , ſanft ihn zu wecken , und führt ihn in die Hütte , um ſanfter auf weichen Fellen zu ſchlummern.





## AMYNTAS.

**B**ey frühem Morgen kam der arme Amyntas aus dem dichten Hain, das Beil in seiner Rechten. Er hatte sich Stäbe geschnitten zu einem Zaun, und trug ihre Last gekrümmt auf der Schulter. Da sah er einen jungen Eich-Baum neben einem hinaufschenden Bach, und der Bach hatte wild seine Wurzeln von der Erd' entblößet, und der Baum stand da, traurig und drohte zu sinken. Schade! sprach er, solltest du Baum in dies wilde Wasser stürzen; nein, dein Wipfel soll nicht zum Spiel seiner Wellen hingeworfen seyn. Itzt nahm er die schweren Stäbe von der Schulter; ich kann mir andre Stäbe holen, sprach er, und hub an, einen starken Damm vor den Baum hinzubauen, und grub frische Erde. Itzt war der Damm gebaut, und die entblößten Wurzeln mit frischer Erde bedeckt; und itzt nahm er sein Beil auf die Schulter, und lächelte noch einmal, zufrieden mit seiner Arbeit, in den Schatten des geretteten Baumes hin,  
und



und wollte in den Hain zurück, um andre Stäbe zu holen; aber die Dryas (\*) rief ihm mit lieblicher Stimme aus der Eiche zu: Sollt' ich unbelohnet dich weglassen? gütiger Hirt! sage mirs, was wünschest du zur Belohnung; ich weiß, daß du arm bist, und nur fünf Schaafe zur Weide führest. „O wenn du mir zu bitten vergönneft, Nymphe! So sprach der arme Hirt; mein Nachbar Palemon ist seit der Erndte schon krank, laß ihn gefund werden!

So bat der Redliche, und Palemon ward gefund; aber Amyntas sah den mächtigen Segen in seiner Heerde und bey feinen Bäumen und Früchten, und ward ein reicher Hirt; denn die Götter lassen die Redlichen nicht ungefegnet.

(\*) Die Dryaden waren Schuzgöttinnen der Eichen; sie entstunden und starben auch wieder mit dem Baume.





## D A M O N , D A P H N E .

D A M O N .

**E**s ist vorübergegangen, Daphne! das schwarze Gewitter; die schreckende Stimme des Donners schweigt. Zitter nicht, Daphne! die Blitze schlängeln sich nicht mehr durch schwarze Gewölke! laß uns die Höhle verlassen; die Schaaf, die sich ängstlich unter diesem Laubdach sammelt, schütteln den Regen von der triefenden Wolle, und zerstreuen sich wieder auf der erfrischeten Weide. Laß uns hervorgehn und sehn, wie schön die Gegend im Sonnenschein glänzt.

Itzt traten sie Hand in Hand aus der schützenden Grotte hervor. Wie herrlich! rief Daphne, dem Hirten die Hand drückend, wie herrlich glänzet die Gegend! Wie hell schimmert das Blau des Himmels durch das zerrissne Gewölk! Sie fliehen, die Wolken! Wie sie ihren Schatten in der Sonnebeglänzten Gegend zer-

F

streun!





streun! Sieh Damon! dort liegt der Hügel mit feinen Hütten und Heerden im Schatten; itzt flieht der Schatte, und läßt ihn im Sonnenglanz; sieh, wie er durchs Thal hin über die blumichten Wiesen läuft.

Wie schimmert dort, Daphne! rief Damon, wie schimmert dort der Bogen der Iris, von einem glänzenden Hügel zum andern ausgespannt; am Rücken das graue Gewölk, verkündigt die freundliche Göttin von ihrem Bogen der Gegend die Ruhe, und lächelt durchs unbeschädigte Thal hin.

Daphne antwortete, mit zartem Arm ihn umschlingend: Sieh, die Zephir kommen zurück, und spielen froher mit den Blumen, die verjüngt mit den hell blitzenden Regentropfen prangen, und die bunten Schmetterlinge und die beflügelten Würmchen fliegen wieder froher im Sonnenschein, und der nahe Teich --- wie die benetzten Büfche und die Weiden zitternd um ihn her glänzen! sieh, er empfängt wieder ruhig das Bild des hellen Himmels, und der Bäume umher.

D A M O N. Umarme mich, Daphne! umarme mich!  
O was für Freude durchströmt mich! wie herrlich ist alles

les



les um uns her! welche unerfchöpfliche Quelle von Entzücken! Von der belebenden Sonne bis zur kleinsten Pflanze sind alles Wunder! O wie reißt das Entzücken mich hin! wenn ich vom hohen Hügel die weit ausgebreitete Gegend übersehe, oder, wenn ich ins Gras hingestreckt, die mannichfaltigen Blumen und Kräuter betrachte und ihre kleinen Bewohner, oder wenn ich in nächtlichen Stunden den gestirnten Himmel, wenn ich den Wechsel der Jahreszeiten, oder den Wachsthum der unzählbaren Gewächse --- wenn ich die Wunder betrachte, dann schwellt mir die Brust, Gedanken drängen sich dann auf; ich kann sie nicht entwickeln; dann wein' ich und sinke hin, und stammele mein Erstaunen dem, der die Erde schuf! O Daphne! nichts gleicht dem Entzücken, es sey denn das Entzücken, von dir geliebt zu seyn.

DAPHNE. Ach Damon! Auch mich, auch mich entzücken die Wunder! O laß uns in zärtlicher Umarmung den kommenden Morgen, den Glanz des Abendroths und den sanften Schimmer des Mondes, laß uns die Wunder betrachten, und an die bebende Brust uns drücken, und unser Erstaunen stammeln





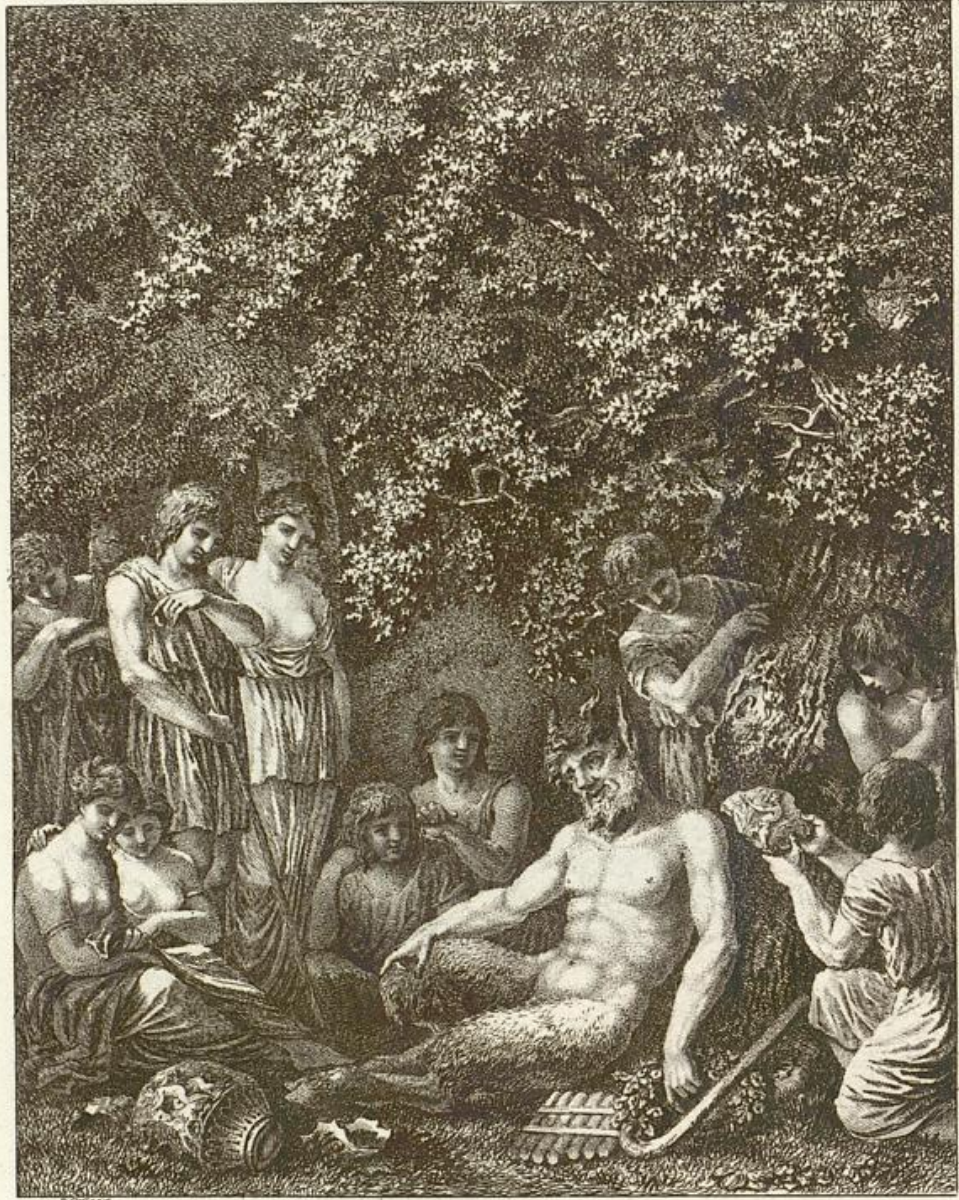
meln! O welch unaussprechliche Freude! wenn dieß  
Entzücken zu dem Entzücken der zärtlichsten Liebe  
sich mischet.













D E R   Z E R B R O C H E N E  
K R U G .

**E**in ziegenfüßiger Faun lag unter einer Eiche in tiefem Schlaf ausgestreckt, und die jungen Hirten sahen ihn; wir wollen, sprachen sie, ihn fest an den Baum binden, und dann soll er uns für die Loslassung ein Lied singen. Und sie banden ihn an dem Stamm der Eiche fest, und warfen mit der gefallenen Frucht des Baumes ihn wach. Wo bin ich? so sprach der Faun, und gähnte, und dehnte die Arme und die Ziegenfüße weit aus, wo bin ich? Wo ist meine Flöte? Wo ist mein Krug? Ach! da liegen die Scherben vom schönsten Krug! Da ich gestern im Rausch hier sank, da hab ich ihn zerbrochen. --- Aber wer hat mich fest gebunden? so sprach er, und sah rings umher, und hörte das zwitschernde Lachen der Hirten. Bindet mich los, ihr Knaben! rief er. Wir binden dich nicht los, sprachen sie, du singest uns denn ein Lied. Was soll

F 3

ich





ich euch singen? ihr Hirten! sprach der Faun; von dem zerbrochenen Krug will ich singen; da setzet euch ins Gras um mich her.

Und die Hirten setzten sich ins Gras um ihn her; und er hub an:

Er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Schön war mein Krug, meiner Höhle schönste Zierde; und gieng ein Waldgott vorüber, dann rief ich: Komm, trink' und siehe den schönsten Krug! Zeus selbst hat bey dem frohesten Fest nicht einen schönern Krug.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Wenn bey mir die Brüder sich sammelten, dann fassen wir rings um den Krug. Wir tranken, und jeder, der trank, fang die darauf gegrabene Geschichte, die feinen Lippen die nächste war. Itzt trinken wir nicht mehr, ihr Brüder! aus dem Krug; itzt singen wir nicht mehr die Geschichte, die jedes Lippen die nächste ist.

Er ist zerbrochen, ach! er ist zerbrochen! der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Denn



Denn auf dem Krug war gegraben, wie Pan voll Entsetzen am Ufer sah, wie die schönste Nymphe in den umschlingenden Armen in lispelnden Schilf sich verwandelte. Er schnitte da Flöten von Schilfrohr von ungleicher Länge, und klebte mit Wachs sie zusammen, und blies dem Ufer ein trauriges Lied. Die Echo horchte die neue Musik, und sang sie dem erstaunten Hain, und den Hügeln.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Dann stund auf dem Kruge, wie Zeus, als weißer Stier, auf dem Rücken die Nymph' Europa auf Wellen entführte. Er leckte mit schmeichelnder Zunge der Schönen entblößtes Knie. Indefs rang sie jammernd die Hände über dem Haupt, mit dessen lockichem Haar die gaukelnden Zephire spielten, und vor ihm her ritten die Amors, lächelnd auf dem willigen Delphin.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher.

Auch war der schöne Bacchus gegraben. Er saß in einer Laube von Reben, und eine Nymphe lag ihm zur Seite. Ihr linker Arm umschlang seine Hüften; den rech-

ten





ten hielt sie empor, und zog den Becher zurück, nach dem seine lächelnden Lippen sich sehnten. Schmachkend sah sie ihn an, und schien ihn um Küsse zu flehen, und vor ihm spielten seine gefleckten Tieger; schmeichelnd aßen sie Trauben aus der Liebesgötter kleinen Händen.

Aber er ist zerbrochen, er ist zerbrochen, der schönste Krug! Da liegen die Scherben umher. O klag es Echo dem Hain! klag es dem Faun in den Höhlen! Er ist zerbrochen! Da liegen die Scherben umher.

So sang der Faun; und die jungen Hirten banden ihn los, und befahen bewundernd die Scherben im Gras.





## D A M O N , P H I L L I S ,

D A M O N.

**I**tz hab ich sechszehn Frühlinge gesehn; doch liebste Phillis! noch keiner war so schön wie der; weist du warum? ---- Ich hüte itzt neben dir die Heerde.

**P H I L L I S.** Und ich, ich hab itzt dreyzehn Frühlinge gesehn. Ach liebster Damon! keiner, nein keiner war für mich so schön wie der; weist du warum? --- Itzt drückte sie ihn seufzend an die Brust.

**D A M O N.** Sieh, Phillis! wie der dicke Busch bey dieser Schleuffe schattigt sich wölbt! höre, wie die Quelle rauschet! dort wollen wir ins hohe Gras uns legen, und ---

**P H I L L I S.** Ja, lieber Damon! denn bey dir nur bin ich froh. Sieh her, mein Busen bebt voll Freude, denn--- denk einmal, fünf lange Stunden hab ich dich nicht gesehn.

G

D A M O N.





DAMON. Hier, liebe Phillis! hier setze dich im Klee. O könnt' ich immer dich lächeln sehn, und deine Augen! ---- Nein, sieh mich nicht so an, sprach er, und drückte sanft des Mädchens Augen zu; glaube, wenn dein Blick so lächelnd mir ins Auge sieht, ich weiß nicht wie mir dann geschieht, ich zittre, ich seufze dann, und meine Worte stocken.

PHILLIS. Nimm, Damon! nimm die Hand von meinen Augen; denn, wenn du meine Hand in deine drückest, dann gehts mir eben so. Wie fährt durch mich; ich weiß nicht, was es ist! Wie pochet dann mein Herz!

DAMON. Sieh, Phillis! sieh, was ist dort auf dem Baum? Zwo Tauben. --- Sieh --- sieh, wie sie freundlich sich mit den Flügeln schlagen; höre wie sie girren. Itzt, itzt --- sie picken sich den bunten Hals, und itzt den kleinen Kopf; und um die kleinen Augen. Komm, Phillis! komm, wir wollen mit den Armen uns auch umschlagen, wie sie mit den Flügeln. Reiche deinen Hals mir her und deine Augen, daß ich dich schnäbeln kann ---

PHILLIS.





PHILLIS. Halt deine Lippen doch auf meine Lippen,  
dann, Damon! schnäbeln beyde.

DAMON. Ach Phillis! ach! wie süß ist dieses Spiel!  
Euch dank ichs, euch, ihr kleinen Tauben! der Sperber  
töd' euch nie ---

PHILLIS. Habet Dank, ihr kleinen Tauben! ha-  
bet Dank! flieget her in meinen Schoos; kommt, woh-  
net bey mir. Im Feld und im Hain will ich die besten  
Speisen euch sammeln; indess daß Damon mich schnä-  
belt, könnt ihr dann auf meinem Schoos euch schnä-  
beln; --- Sie kommen nicht --- sie fliegen weg!

DAMON. Höre Phillis! mir fällt was ein:  
Wenn dieses Küsse wären? von denen jüngst Amyntas  
fang ---

„ Dem müden Schnitter ist ein frischer Trunk nicht  
„ halb so süß, als Liebenden ein Kufs; viel lieblicher  
„ ist sein Geräusch, als wann ein kühler Bach, wenn uns  
„ der schwüle Mittag brennt, durch dunkle Schatten  
„ fließt. „





PHILLIS. Ja gewifs! Bald wollt' ich wetten, dafs es Küsse find; komm, wir wollen gehn und Chloen fragen. --- Doch setze mir zuerst den Kranz zurecht.-- Du hast mein Haar zerzaufst!





## D A P H N I S ,    C H L O E .

**D**as Abendroth kam, als Chloe mit ihrem Daphnis zu dem rieselnden Bach in das einsame Weydengebüsche kamen; Hand in Hand gedrückt kamen sie ins Gebüsche; aber schon saß Alexis am rieselnden Bach; ein schöner Jüngling; aber noch nie war die Liebe in seinem Busen erwacht. Sey mir gegrüßt, du Liebeleerer Jüngling! sprach Daphnis; vielleicht zwar hat itzt ein Mädchen dein Herz enthärtet, da du so einsame Schatten suchest; denn die liebenden suchen gerne einsame Schatten. Ich komme mit meiner Chloe her; wir wollen im stillen Busch das Glück unsrer Liebe singen. So sprach er, und drückte des Mädchens Hand an seine Brust. Willst du zuhören, Alexis?

ALEXIS. Nein, kein Mädchen hat mein Herz enthärtet. Ich kam hieher zu sehn, wie schön der Abend die Berge röthet; aber gerne will ich euern Gesang hören;





ren; es ist lieblich beym Abendroth einen schönen Gefang zu hören.

DAPHNIS. Komm, Chloe! hier laß uns neben ihm ins Gras uns setzen, wir wollen ein Lied singen, meine Flöte soll deinen Gefang begleiten, Chloe! Und du Alexis! du bist ein guter Flötenspieler, begleite du den meinen.

Ich will ihn begleiten, sprach Alexis; und itzt setzten sie sich ins Gras am Bach, und Daphnis hub an.

DAPHNIS. Du stilles Thal und ihr belaubte Hügel! Kein Hirt ist so glücklich, wie ich; denn Chloe liebet mich; lieblich ist sie wie der frühe Morgen, wenn die Sonne sanft vom Berge heraufsteigt; dann, dann freut sich jede Blume, und die Vögel singen ihr entgegen, und hüpfen froh auf schlanken Aesten, daß der Thau vom Laube fällt.

CHLOE. Froh ist die kleine Schwalbe, wenn sie vom Winterschlaf im Sumpf erwachet, und den schönen Frühling sieht; sie hüpfet dann auf den Weydenbaum, und singet ihr Entzücken den Hügeln und dem Thal,  
und



und ruft: Gespielen! wachet auf, der Frühling ist itzt da! Doch viel entzückter bin ich noch; denn Daphnis liebet mich, und ich ruf euch Gespielen zu, viel süßler ist's als der kommende Frühling, wenn uns ein tugendhafter Jüngling liebt.

DAPHNIS. Schön ist es, wenn auf fernen Hügeln die Heerden in dunkeln Büschen irren; doch schöner ist's, ô Chloe! wenn ein frischer Blumenkranz dein dunkles Haar durchirret; schön ist des heitern Himmels Blau, doch schöner ist dein blaues Auge, wenn es mir lächelnd winkt. Ja, liebe Chloe! mehr lieb ich dich als schnelle Fische den klaren Teich, mehr als die Lerche die Morgenluft.

CHLOE. Da, als ich im stillen Teich mich befah, ach, seufzt' ich, könnt ich dem Daphnis gefallen! dem besten Hirten. Indefs stundst du ungesehn mir am Rücken, und warfest Blumen über mein Haupt hin, das mein Bild in hüpfenden Kreisen verschwand. Erschrocken sah ich zurück, und sah dich, und seufzte, und da drücktest du mich an deine Brust. Ach! riefst du, die Götter sind Zeugen, ich liebe dich! Ach! sprach ich,  
ich



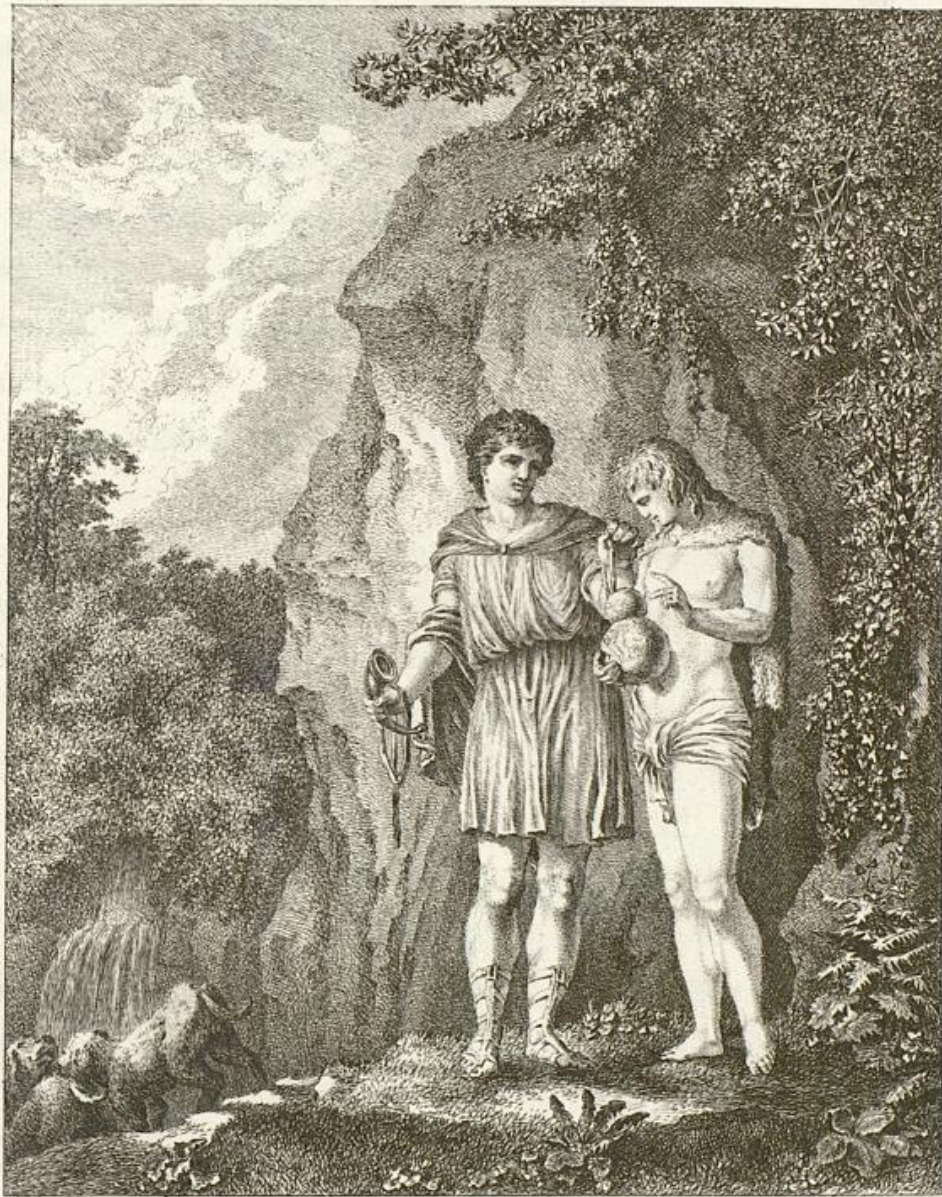
ich liebe dich; mehr als die Bienen die Blüten, mehr als die Blumen den Morgenthau.

DAPHNIS. O Chloe! wenn du mit thränendem Auge, wenn du mit umschlingendem Arme mir sagst: Daphnis! ich liebe dich! Ach dann seh ich durch den Schatten der Bäume hinauf, in den glänzenden Himmel. Ihr Götter! seufz' ich dann, ach! wie kann ich mein Glück euch danken, daß ihr Chloen mir schenkt? Und dann sink ich an ihre Brust hin und weine, und dann küßt sie die Thränen mir vom Auge.

CHLOE. Und dann küß ich die Thränen dir vom Auge; aber häufigere Thränen fließen dann mir vom Auge, und mischen sich zu deinen Thränen. Daphnis! seufz' ich dann. Ach Chloe! seufzest du; und die Echo seufzet uns nach. Die Heerd erquickt das junge Frühlingsgras. Der kühle Schatten erquickt bey schwühler Mittagshitze. Mich, Daphnis! mich erquicket nichts so sehr, als wenn dein holder Mund mir sagt, daß du mich liebst.

So fangen Daphnis und Chloe. Glückliche Kinder!  
so





W. J. G. 1776







du hast mein Leben gerettet, wie soll ich dich belohnen? komm mit mir in die Stadt, dort wohnt man nicht in strohernen Hütten; Paläste von Marmor steigen dort hoch an die Wolken, und hohe Säulen stehen um sie her; du sollst bey mir wohnen, und aus Gold trinken, und die köstlichen Speisen aus silbernen Schüsseln essen.

MENALKAS sprach: Was soll ich in der Stadt? Ich wohne sicher in meiner niedern Hütte, sie schützt mich vor Regen und rauhen Winden; und stehen nicht Säulen umher, so stehen doch fruchtbare Bäume und Reben umher; dann hol' ich aus der nahen Quelle klares Wasser im irdenen Krug; auch hab ich süßen Most, und dann es ich, was mir die Bäume und meine Heerde geben; und hab ich nicht Silber und Gold, so streu ich wolriechende Blumen auf den Tisch.

ÆSCHINES. Komm mit mir, Hirt! dort hat man auch Bäume und Blumen; dort hat sie die Kunst in gerade Gänge gepflanzt, und in schön geordnete Betten gesammelt; dort hat man auch Quellen; Männer und Nymphen von Marmor gießen sie in große marmorne Becken.





MENALKAS. Schöner ist der ungekünstelte schattichte Hain mit seinen gekrümmeten Gängen; schöner sind die Wiesen mit tausendfältigen Blumen geschmückt; ich hab auch Blumen um die Hütte gepflanzt, Majoran und Lilien und Rosen; und ô wie schön sind die Quellen, wenn sie aus Klippen sprudeln, oder aus dem Gebüsche von Hügeln fallen, und dann durch blumichte Wiesen sich schlängeln! Nein, ich geh nicht in die Stadt.

ÆSCHINES. Dort wirst du Mädchen sehen in feinem Gewand, von der Sonne unbeschädigt, weiß wie Milch, mit Gold und köstlichen Perlen geschmückt; und die schönen Gefänge künstlicher Saitenspieler entzücken da dein Ohr.

MENALKAS. Mein braunes Mädchen ist schön; du solltest sie sehen, wenn sie mit frischen Rosen und einem bunten Kranz sich schmückt; und ô wie froh sind wir, wenn wir bey einer rauschenden Quelle im schattichten Busch sitzen! sie singt dann; ô wie schön singt sie! und ich begleite ihren Gesang mit der Flöte; unser Gesang tönt dann weit umher, und die Echo singet uns nach, oder wir behorchen den schönen Gesang der Vögel, die von den Wipfeln der Bäume und aus den Gebüschen singen.



gen. Oder singen eure Saitenspieler besser, als die Nachtigall oder die liebliche Grasmücke? Nein, nein ich geh nicht mit dir in die Stadt.

ÆSCHINES. Was soll ich dir denn geben, Hirt? Hier nimm die Hand voll Gold und dieß goldne Hüfthorn.

MENALKAS. Was soll mir das Gold? ich habe Ueberfluß. Soll ich mit dem Golde die Früchte von den Bäumen kaufen, oder die Blumen von den Wiesen? oder soll ich die Milch von meiner Heerde kaufen?

ÆSCHINES. Was soll ich dir denn geben, glücklicher Hirt? Womit soll ich deine Gutthat belohnen?

MENALKAS. Gieb mir die Kürbis-Flasche, die an deiner Seite hängt; mir deucht, der junge Bacchus ist darauf gegraben, und die Liebesgötter, wie sie Trauben in Körben sammeln. Und der Jäger gab ihm freundlich lächelnd die Flasche; und der junge Hirt hüpfte vor Freuden, wie ein junges Lamm hüpfte.





L Y C A S.  
O D E R   D I E   E R F I N D U N G   D E R  
G Ä R T E N.

**I**tz schließt uns der stürmende Winter ins Zimmer, und Wirbelwinde durchwühlen den silbernen Regen der Flocken. Itzt soll mir die Einbildungskraft den Schatz von Bildern öffnen, die sie in dem blumichten Lenzen und in dem schwühlen Sommer und in dem bunten Herbst sich gesammelt; aus ihnen will ich itzt die schönsten wählen, und für dich, schöne Daphne! in Gedichte sie ordnen. So wählt ein Hirt seinem Mädchen zum Kranze nur die schönsten Blumen. O daß es dir gefalle! wenn meine Muse dir singt, wie in der Jugend der Tage ein Hirt der Gärten Kunst erfand.

Das ist der Ort, sprach Lycas, der schöne Hirt, hier unter diesem Ulmbaum ist, wo gestern, als die Sonne wich, die schöne Chloe mir die ersten Küsse gab; hier stundst du und seufztest, als meine zitternden Arme dich umschlangen, als meine stockende Stimme mei-

ne



ne Liebe dir sagte, und mein pochendes Herz und meine Thränen im Auge. O da Chloe! da entsank dein Hirtenstab der zitternden Hand, da sankst du an meine bebende Brust. Lycas! so stammeltest du, ô Lycas! ich liebe dich! Ihr stillen Büsche, ihr einsamen Quellen seyd Zeugen, euch hab ich meine Liebe geklagt; und ihr, ihr Blumen, ihr tranket meine Thränen wie Thau!

O Chloe! wie bin ich entzückt! welch unaussprechliches Glück ist die Liebe! hier dieser Ort sey der Liebe geheiligt! Ich will um die Ulme her Rosenstauden pflanzen, und die schlanke Waldwinde soll sich an ihrem Stamm hoch hinauffchlingen, mit den weissen Purpurgestreiften Blumen geschmückt; ich will hier den ganzen Frühling sammeln; die schöne Saatrose will ich hier bey der Lilie pflanzen. Ich will auf die Wiesen und auf die Hügel gehen, und will ihnen die blumichten Pflanzen rauben; die Viole und die Nelke, und die blaue Glockenblume, und die braune Scabiose, alles, alles will ich sammeln; dann soll es seyn wie ein Hain voll süßer Gerüche, und dann will ich um den Blumenhain her die nahe Quelle leiten, daß er zur kleinen Insel wird; und rings umher will ich einen Zaun von Dornbüschen und  
von





von wilden Rosen pflanzen , daß die Ziegen und die Schaafe die Blumen nicht verwüsten. O dann kommet, ihr, die ihr der Liebe lebt, feufzende Turteltauben! kommt dann im Wipfel der Ulme zu klagen; und ihr, ihr Sperlinge! verfolgt euch durchs Rosengebüsch, und singt von wiegenden Aesten; und ihr, ihr bunten Schmetterlinge! hafchet euch im Blumenhain, und paart euch auf wankenden Lilien.

Dann fagt der Hirt, der vorübergeht, wenn ihm die Zephire die Gerüche weit her entgegen tragen, welcher Gottheit ist dieser Ort heilig? Gehört er der Venus, oder hat ihn Diana so schön gefchmückt, um müde von der Jagd hier zu schlummern?





## P A L E M O N.

**W**ie lieblich glänzet das Morgenroth durch die Hafelstaude und die wilden Rosen am Fenster! Wie froh singet die Schwalbe auf dem Balken unter meinem Dach! und die kleine Lerche in der hohen Luft! Alles ist munter, und jede Pflanze hat sich im Thau verjüngt; auch ich, auch ich schein verjüngt; mein Stab soll mich Greis vor die Schwelle meiner Hütte führen, da will ich mich der kommenden Sonne gegenüber setzen, und über die grünen Wiesen hinsehn. O wie schön ist alles um mich her! Alles, was ich höre, sind Stimmen der Freude und des Danks. Die Vögel in der Luft und der Hirt auf dem Felde singen ihr Entzücken; auch die Heerden brüllen ihre Freude von den grasreichen Hügeln und aus dem durchwässerten Thal.

O wie lang, wie lang, ihr Götter! soll ich noch eurer Gütigkeit Zeuge seyn? Neunzig male hab ich itzt

I

den





den Wechsel der Jahreszeiten gefehn, und wann ich zurück denke, von itzt bis zur Stunde meiner Geburt, eine weite liebliche Ausficht, die sich am Ende mir unübersehbar in reiner Luft verliehrt, ô wie waltet dann mein Herz auf! Ist das Entzücken, das meine Zunge nicht stammeln kann; sind meine Freudenthränen, ihr Götter, nicht ein zu schwacher Dank? Ach! fließet, ihr Thränen! fließet die Wangen herunter! Wenn ich zurück sehe, dann ifts, als hätt' ich nur einen langen Frühling gelebt; und meine trüben Stunden waren kurze Gewitter, sie erfrischen die Felder und beleben die Pflanzen.

Nie haben schädliche Seuchen unfre Heerde gemindert; nie hat ein Unfall unfre Bäume verderbt, und bey dieser Hütte hat nie ein langwierig Unglück geruhet.

Entzückt sah ich in die Zukunft hinaus, wenn meine Kinder lächelnd auf meinem Arm spielten, oder wenn meine Hand des plappernden Kindes wankenden Fußtritt leitete. Mit Freudenthränen sah ich in die Zukunft hinaus, wenn ich diese jungen Sprossen aufkeimen sah; ich  
will



will sie vor Unfall schützen, ich will ihres Wachstums warten, sprach ich, die Götter werden die Bemühung segnen; sie werden empor wachsen und herrliche Früchte tragen, und Bäume werden, die mein schwaches Alter in erquickenden Schatten nehmen. So sprach ich, und drückte sie an meine Brust, und itzt sind sie voll Segen empor gewachsen, und nehmen mein graues Alter in erquickenden Schatten.

So wuchsen die Aepfelbäume und die Birnenbäume, und die hohen Nufsbäume, die ich als Jüngling um die Hütte her gepflanzt habe, hoch empor; sie tragen die alten Aeste weit umher, und nehmen die kleine Wohnung in erquickenden Schatten.

Dies, dies war mein heftigster Gram, ô Mirta! da du an meiner bebenden Brust in meinen Armen starbest. Zwölf mal hat itzt schon der Frühling dein Grab mit Blumen geschmückt; aber der Tag nahet, ein froher Tag! da meine Gebeine zu den deinen werden hingelegt werden; vielleicht führt ihn die kommende Nacht herbey! O! ich seh es mit Lust, wie mein grauer Bart schneeweis über meine Brust herunter waltet. Ja





spiele mit dem weissen Haar auf meiner Brust, du kleiner Zephir! der du mich umhüpfest; es ist es so werth, als das goldne Haar des frohen Jünglings, und die braunen Locken am Nacken des aufblühenden Mädchens.

O! dieser Tag soll mir ein Tag der Freude seyn! Ich will meine Kinder um mich her sammeln, bis auf den kleinen stammelnden Enkel, und will den Göttern opfern; hier vor meiner Hütte sey der Altar; ich will mein kahles Haupt umkränzen, und mein schwacher Arm soll die Leyer nehmen, und dann wollen wir, ich und meine Kinder, um den Altar her Loblieder singen; dann will ich Blumen über meine Tafel streuen, und unter frohen Gesprächen das Opferfleisch essen.

So sprach Palemon, und hub sich zitternd an seinem Stab auf, und rief die Kinder zusammen, und hielt den Göttern ein frohes Fest.











J. G. Schmitt sculp.



DIE ERFINDUNG  
DES SAITENSPIELS UND  
DES GESANGES.

**I**n der ersten Jugend der Tage, da die wenigen Bedürfnisse der Unschuld und die Natur unter den noch unverdorbenen Menschen die jungen Künste erzeugten, da lebt' ein Mädchen; in denselben Tagen war keines so schön, keines war so zärtlich gebildet, die Schönheiten der Natur zu empfinden; Freudenthränen begrüßten das Morgenroth und die schöne Gegend, und Entzücken das Abendroth und den Schimmer des Monds.

Damals war der Gesang noch ein regelloses Jauchzen der Freude. So bald der frühe Hain von der Hütte rief, daß der Morgen da sey; denn da hatten sie sich zur Freude schon gefellige Thiere mit Speise vor die Hütte gewöhnet; dann gieng sie unter ihrem schützenden Dach hervor, ein Dach von Schilf und Tannästen, an





den Stämmen nahe stehender Bäume befestigt; da wohnte sie im Schatten, und über ihr, in den dichtbelaubten Aesten, die singenden Vögel. Sie gieng dann hinaus, die Gegend zu sehen, wie sie im Thau glänzt, und den Gesang der Vögel im nahen Hain zu behorchen. Entzückt faß sie dann da, und horchte, und suchte ihren Gesang nachzulallen.

Harmonischere Töne flossen itzt von ihren Lippen, harmonischer, als noch kein Mädchen gesungen hatte; was ihre liebliche Stimme von eines jeden Gesang nachahmen konnte, ordnete sie verschieden zusammen.

Ihr kleinen frohen Sänger: so sprach sie mit singenden Worten, Wie lieblich tönt euer Lied von hoher Bäume Wipfeln und aus dem niedern Strauch! Könnt ich dem glänzenden Morgen so lieblich wechselnde Tön' entgegen singen! O! lehrt mich die wechselnden Töne, dann sing ich mein sanftes Entzücken mit euch dem frühen Sonnenstral.

So sang sie, und unvermerkt schmiegeten ihre Worte sich harmonisch in süßstönendem Maas nach ihrem Gesan-

ge;





ge; voll Entzücken bemerkte sie die neue Harmonie gemessener Worte.

Wie glänzt der Gesangvolle Hain! so fuhr sie erstaunt fort, wie glänzt die Gegend umher im Thau! O du, der dieses alles schuf! Wie bin ich entzückt! Itzt kann ich mit lieblichen Tönen dich loben, als meine Gespielen.

So sang sie, und die Gegend behorchte entzückt die neue Harmonie, und die Vögel des Haines schwiegen und horchten.

Alle Morgen gieng sie itzt, die neue Kunst zu üben, in den Hain; aber ein Jüngling hatte sie lange schon in dem Haine behorcht; entzückt stund er dann im deckenden Busch, und seufzt und gieng tiefer in den Hain, und suchte ihr Lied nachzuahmen.

Einsmals saß er staunend unter seinem Schilfdach, auf seinen Bogen gelehnt; denn er hatte die Kunst, den Bogen zu führen, erfunden, um die Raubvögel zu tödten, die seine Tauben ihm raubten, denen er auf dem nahen Stamm ein Haus von schlanken Weyden-  
ästen





äften geflochten hatte. Was ist das, so sprach er, das aus meinem Busen herauf seufzt, das so bang in meinem Herzen sitzt? Zwar wechselt es ab mit Entzücken und mit Freudenthränen, wenn ich das Mädchen im Hain sehe, und seinen Gesang höre; aber wenn sie weg ist, ô dann! dann sitzt Schwermuth in meinem Busen! Ach! was ist es, das aus meinem Busen herauf seufzt?

Indefs spielte seine Hand mit der angespanneten Saite des Bogens, und ein lieblicher Ton gieng von der Saite, und der Jüngling horchte und wiederholt' erstaunt den Ton. Dann staunt' er, und dacht', eine neue Erfindung zu entwickeln, tief nach, und dann spielt' er wieder mit der angespanneten Saite des Bogens, von den Gedärmen der Raubvögel geflochten.

Aber itzt sprang er auf, und fieng an, Stäbe zu schneiden, zween lange Stäbe und zween kürzere, und die zween kürzern befestigt' er unten und oben gegen die zween längern Stäbe, und spannte, zwischen den zween längern, Saiten an die kürzern fest. Itzt hub seine Hand an zu spielen; und da bemerkt er die liebe  
liche



liche Verschiedenheit der Töne, der schwächern und stärkern Saiten; dann band er sie wieder los und ordnete verschiednere Saiten in eine harmonischere Reihe; und itzt hub er an zu spielen, und voll Freude zu hüpfen.

Itzt gieng der Jüngling, so oft der Morgen kam, die neue Kunst zu üben, in den dichten Hain, und suchte zu den Liedern, die er dem Mädchen im Hain abgehörchet hatte, harmonisch begleitende Töne auf seinen Saiten. Aber man sagt, er habe lang umsonst gesucht, und viele Töne haben den Gesang nicht begleiten wollen; aber ein Gott sey im Hain ihm erschienen, und habe die Saiten der Leyer harmonisch geordnet, und seine Lieder ihm vorgespielt.

Bey jedem Morgenroth sucht' er itzt das Mädchen im Hain, und lernte neue Lieder, und gieng dann an die Quelle zurück, auf seiner Leyer sie nachzuspielen.

An einem schönen Morgen saß das Mädchen im Hain; mit Blumen bekränzt saß es da, und sang: Sey gegrüßt, liebliche Sonne hinter dem Berg hervor! schon beglänzen deine Stralen der Bäume Wipfel auf den hohen Hügeln, und der frohen Lerche hoch schwebendes Gefieder. Dir singen die Vögel des Hains entgegen, und - - Itzt schwieg

K

sie,





ſie, und ſah aufmerkſam umher; welche liebliche Stimme miſchet ſich in meinen Gefang? So rief ſie erſtaunt, ſie begleitet jeden Ton meines Gefanges! Wo biſt du? -- Warum ſchweigſt du Lied? Singe, liebliche Stimme! Biſt du ein gefiederter Bewohner dieſes Hains, ô ſo ſchwinge die Flügel hieher auf dieſen Fichtenbaum, daß ich dich ſehe und deinen Gefang höre! ſo ſprach ſie, und ſah weit in den Wipfeln umher. Biſt du ſchüchtern weggeflogen? Oder --- dieſe Stimme hab ich noch nie im Hain gehört; wenn ich mich betrogen hätte? Mich täuſcht doch kein Traum? Ich will noch ein Lied ſingen: Seyd willkommen, liebliche Blümchen umher! geſtern waret ihr Knospen, itzt ſtehet ihr offen da; euch grüßen die lieblichen Morgenlüfte, und die ſumfenden Bienchen und der bunte Schmetterling; er flattert froh um euch her, und trinket euern Thau. So ſang ſie, oft unterbrochen, rund umherſpähend; denn die Stimme hatte den Gefang wieder begleitet.

Itzt ſtund ſie ſchüchtern auf; nein, ich habe mich nicht betrogen, jeden Ton hat die Stimme begleitet. So ſprach ſie, als der Jüngling aus dem Gebüſche hervortrat, mit Blumen bekränzt, die Leyer unter dem Arm. Lächelnd



chelnd nahm er des schüchternen Mädchens Hand. O du schönes Mädchen! sprach sein sanft lächelnder Mund mit lieblicher Stimme; kein beflügelter Bewohner des Hains hat deinen Gefang nachgefangen. Ich war es, der deinen Gefang mit diesen Saiten begleitete. Alle Morgen gieng ich in den Hain, deinen Gefang zu hören; und dann gieng ich einsam tief in den Hain, die Lieder auf den Saiten zu fingen; und glaube, Mädchen! mich hats ein Gott im Hain gelehrt.

Der flüchtige Blick des Mädchens streifte oft schüchtern über den Jüngling hin, und ruhete dann auf den Saiten.

O schönes Mädchen! fuhr der Jüngling fort, indem sein Auge schmachtend sie anblickte, wie wär' ich entzückt, wenn du mir vergönntest, mit dir in den Hain zu gehen, an deiner Seite sitzend, deinem Gefang mit diesen Saiten zu folgen! Itzt sah das Mädchen auf; Jüngling! so sprach es, froh bin ich, wenn dein Saitenspiel meine Lieder begleitet; lieblicher wird es feyn als der Wiederhall! und itzt komm mit mir unter mein schattiges Dach; denn die Mittagssonne brennet schon; ich will in meinem düstern Schatten süße Früchte zum Mittagmal dir aufsuchen, und frische süße Milch.





Itzt gieng der Jüngling mit dem Mädchen unter das Dach, und sie lehrten die Jünglinge und die Mädchen den Gefang und das Saitenspiel. Erst lange hernach ward es von der Flöte begleitet; denn Marsyas brachte die Flöte unter die Waldgötter, die die Erfinderin Minerva im gerechten Zorn über den Spott der Göttinnen in den Sand warf. Man pflanzte da zween Bäume auf einem hohen Hügel dem Mädchen und dem Jüngling, und die späten Enkel erzählten den Kindern in ihrem Schatten die Erfindung des Saitenspiels und des Gefanges.





## M I R T I L , T H Y R S I S.

**M**irtil hatte sich in einer kühlen nächtlichen Stunde auf einen weit umsehenden Hügel begeben; gesammelte dürre Reiser brannten vor ihm in hellen Flammen, indefs daß er einsam ins Gras gestreckt mit irrenden Blicken den Himmel, mit Sternen besäet, und die vom Mond beleuchtete Gegend durchlief. Aber schüchtern sah er sich itzt um; denn es rauschte etwas im Dunkeln daher. Es war Thyrsis. Sey mir willkommen, sprach er, setze dich zum wärmenden Feuer; wie kömmt du hieher, itzt da die ganze Gegend schlummert?

**T**HYRSIS. Sey mir gegrüßt; hätt' ich dich zu finden geglaubt, ich hätte nicht so lange gezaudert, den lodernden Flammen zu folgen, die im Dunkeln so schön ins Thal glänzen. Aber höre, Mirtil! itzt, da des Mondes düfter Schimmer und die einsame Nacht zu ernsten Gefängen uns locket, höre, Mirtil! ich schenke dir eine schöne Lampe, die mein künstlicher Vater aus Erde gebildet hat; eine Schlange mit Flügeln und Füßen,

K 3

die





die den Mund weit aufsperrt , aus dem das kleine Licht brennt ; den Schweif ringelt sie empor , bequem zur Handhabe. Diefs schenk ich dir , wenn du mir die Geschichte des Daphnis und der Chloe singest.

MIRTIL. Ich will dir die Geschichte des Daphnis und der Chloe singen ; itzt da die Nacht zu ernstern Gefängen lockt. Hier sind dürre Reiser ; sieh du indess , daß das wärmende Feuer nicht erlöschet.

Klaget mir nach , ihr Felsenklüfte ! traurig töne mein Lied zurück , durch den Hain und vom Ufer !

Sanft glänzte der Mond , als Chloe am einsamen Ufer stand , sehnlich wartend ; denn ein Nachen sollte den Daphnis über den Fluß bringen. Lange säumt mein Geliebter , so sprach sie ; die Nachtigall schwieg und horchte die zärtlichen Accente. Lange säumt er ; doch -- horche --- ich höre ein Plättschern , wie Wellen , die wider einen Nachen schlagen. Kömmst du ? Ja ! --- doch nein ! --- Wollt ihr mich noch oft betriegen , ihr plättschernden Wellen ? O ! spottet nicht des ungedultigen Wartens des zärtlichsten Mädchens ! Wo bist du itzt , Geliebter ? Beflügelt Ungeduld nicht deine Füße ? Wandelst du itzt im Hain dem Ufer zu ? O daß kein Dorn die



die eilenden Füße verletze, und keine schleichende Schlange deine Fersen! Du keusche Göttin, Luna oder Diana! mit dem nie fehlenden Bogen, streue von deinem sanften Glanz auf seinen Weg hin! O! wenn du aus dem Nachen steigst, wie will ich dich umarmen! ---

Aber itzt, gewiß itzt, itzt triegt ihr mich doch nicht, ihr Wellen! O! schlaget sanft den Nachen! traget ihn sorgfältig auf euerm Rücken! Ach ihr Nymphen! wenn ihr je geliebet habet, wenn ihr je wißt, was zärtliche Erwartung ist -- ich seh ihn, sey mir gegrüßt! Du antwortest nicht? Götter! --- Itzt sank Chloe ohnmächtig am Ufer hin.

Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte! traurig töne mein Lied zurück, durch den Hain und vom Ufer!

Ein umgestürzter Nache schwamm daher, der Mond beschien die klägliche Geschichte.

Am Ufer lag Chloe ohnmächtig, und eine schauernde Stille herrschete umher! aber sie erwachte wieder, ein schreckliches Erwachen! Sie faß am Ufer, bebend und sprachlos, und der Mond verbarg sich hinter den Wolken;



ken; ihre Brust bebte von Schluchzen und Seufzen; itzt schrie sie laut, und die Echo wiederholte der trauernden Gegend ihr Geschrey, und ein banges Winseln rauschte durch den Hain und durch die Gebüsche; sie schlug die ringenden Hände auf die Brust, und rifs die Locken vom Haupt; ach Daphnis! Daphnis! ô ihr treulosen Wellen! ihr Nymphen! ach! ich Elende! ich zaudre, ich säume, den Tod in den Wellen zu suchen, die mir die Freude meines Lebens geraubt haben! So rief sie, und sprang vom Ufer in den Fluß.

Klaget mir nach, ihr Felsenklüfte! traurig töne mein Lied zurück, durch den Hain und vom Ufer!

Aber die Nymphen hatten den Wellen befohlen, sorgfältig sie auf dem Rücken zu tragen. Graufame Nymphen! rief sie, ach! zögert nicht meinen Tod! ach verschlinget mich, Wellen! Aber die Wellen verschlangen sie nicht, sie trugen sie sanft auf dem Rücken, zum Ufer eines kleineren Eylandes. Daphnis hatte mit Schwimmen sich ans Eyland gerettet. Wie zärtlich sie ihm in die Arme sank, und ihr Entzücken, ô das kann ich nicht fingen! zärtlicher als wenn die Nachtigall ihrem Gefängnis entflieht; ihr Gatte hatte Nächte  
durch



durch im Wipfel kläglich geseufzet; sie fliegt itzt entzückt dem schauernden Gatten zu, sie seufzen und schnäbeln und umschlagen sich mit ihren Flügeln; aber itzt tönt ihr Entzücken in Freudenliedern die stille Nacht durch.

Klaget itzt nicht mehr, ihr Felsenklüfte! Freude töne itzt vom Hain zurück und vom Ufer. Und du gieb mir die Lampe; denn ich habe dir die Geschichte des Daphnis und der Chloe gesungen.





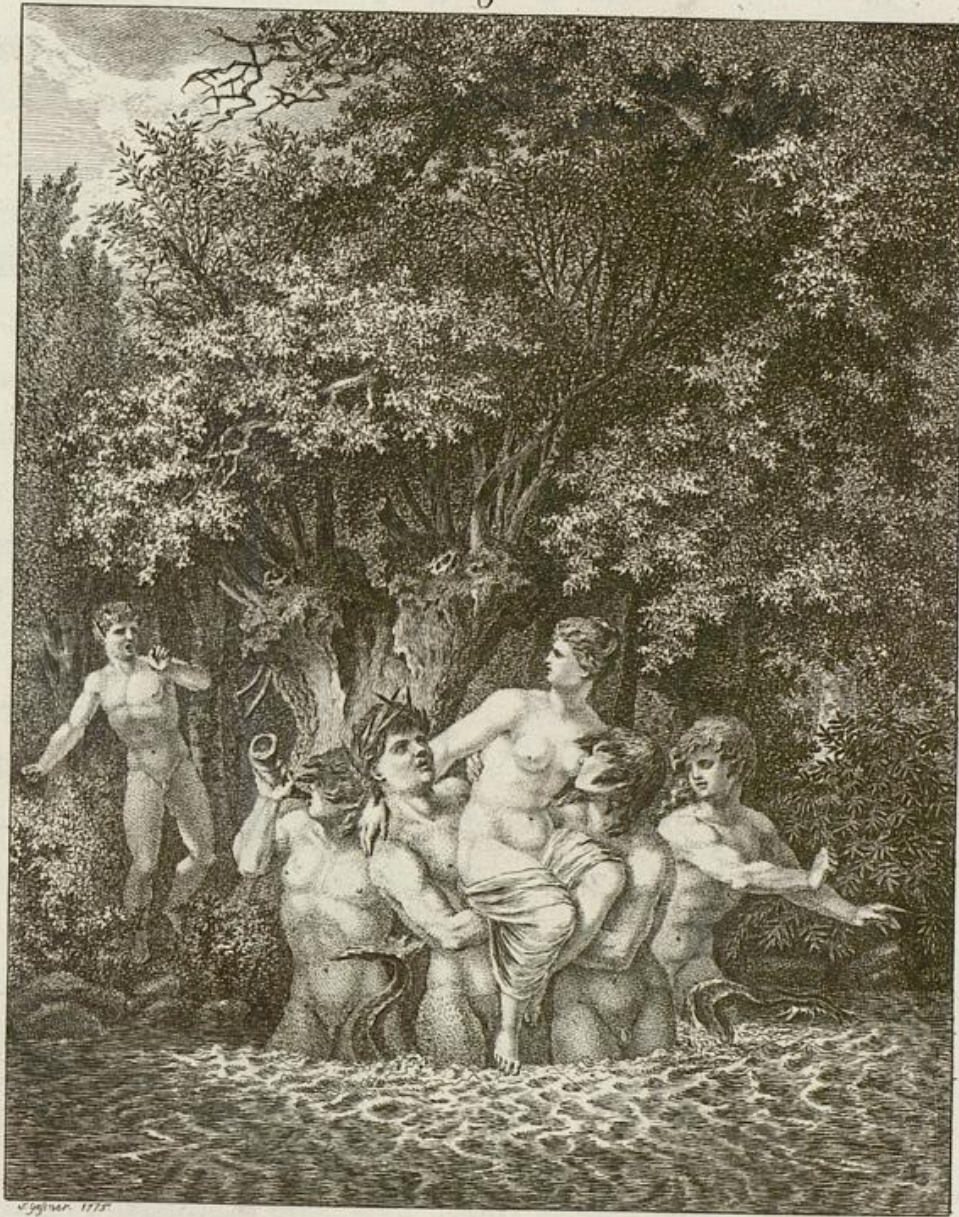
## D E R F A U N.

**N**ein, für mich kein froher Tag! so rief der Faun, als er beym Morgenroth aus seinem Felsen taumelte. Seit mir die schönste Nymph' entfloh', haß ich den Schein der Sonne. Bis ich sie wieder finde, soll kein Epheukranz um meine Hörner sich winden, soll keine Blume rings um meine Höhle stehn; mein Fuß soll sie, noch ehe sie blühen, zertreten; und meine Flöte soll ---- und diesen Krug soll er zertreten.

Sein Fuß zertrat, da kam ein andrer Faun, er hub den schweren Schlauch von seiner Schulter. Du rasest, du, rief er, und lachte; heut, an dem frohen Tag, Lyeens Fest! Schnell wind' einen Epheukranz um deine Hörner, und komm zum Fest, dem besten Tag im Jahr!

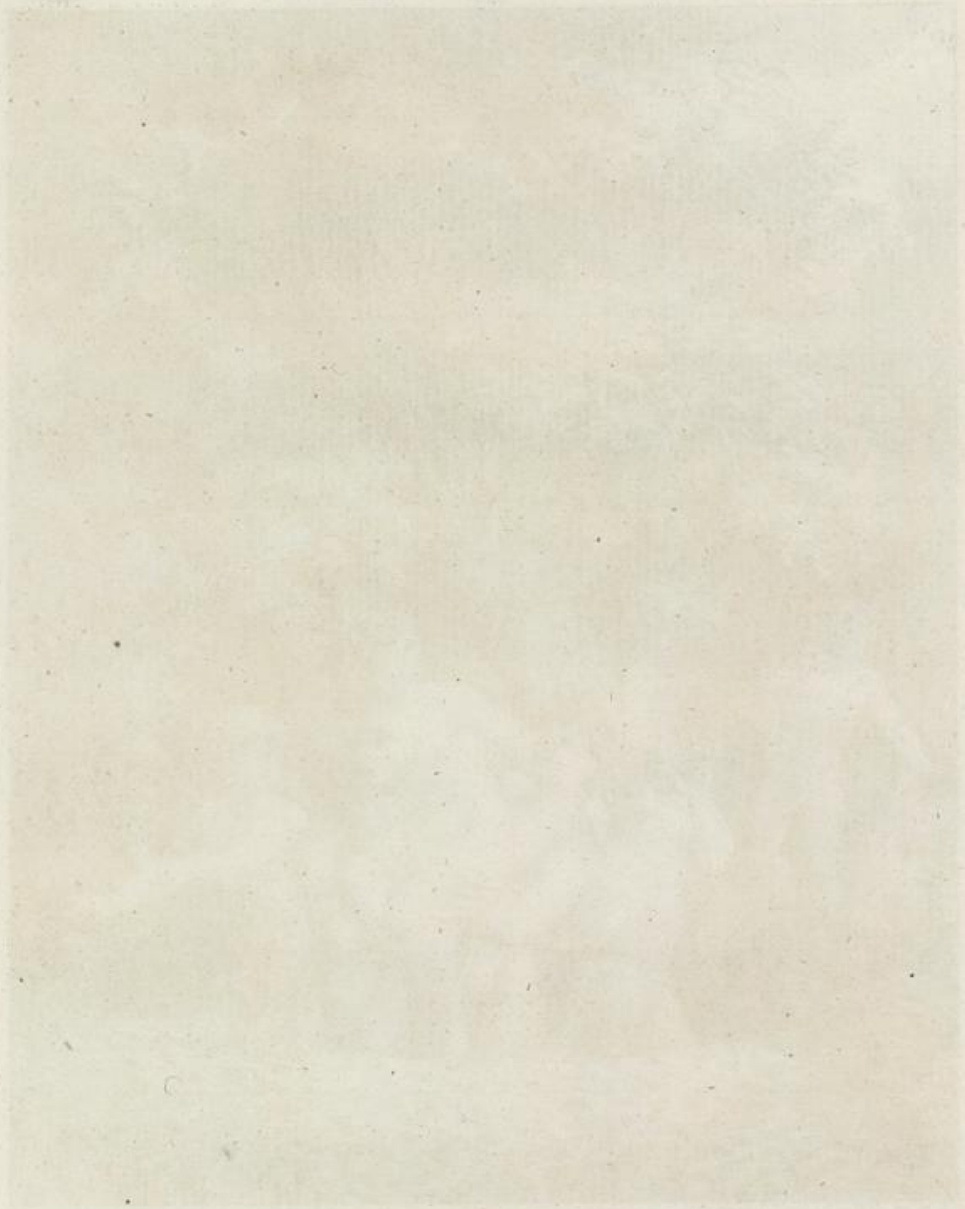
Nein, für mich kein froher Tag, so sprach der Faun, ich schwöre! Bis ich sie finde, soll kein Epheukranz um meine Hörner sich winden. O schwarze Stunde, da  
mir





V. Goussier 1773.







mir die Nymph' entfloh'; sie floh' bis an den Fluß,  
der ihren Lauf itzt hemmte; unentschlossen stund sie da;  
ich bebte schon vor Freude; schon glaubt' ich, das  
sträubende Mädchen mit starken Armen zu umfassen; als  
die Tritonen, ô die verfluchten Räuber! sich aus dem  
Fluß erhoben, und die Nymph' um ihre Hüften faßten,  
und dann, in die Hörner blasend, schnell mit ihr an  
das andre Ufer schwammen. Ich schwöre beym Styx! Bis  
ich sie wieder finde, soll kein Kranz von Epheu um  
meine Hörner sich winden.

Und eine spröde Nympe macht dir, so sagte der  
andre Faun, ô ich muß lachen! und eine spröde Nym-  
phe macht dir so trübe Tage! Mir, Faun! mir soll  
die Liebe nicht eine trübe Stunde machen, nein,  
keine trübe Stunde! Versagt mir diese den Kufs, dann  
hüpf ich zu der andern hin; ich schwör es dir,  
Faun! Meine Lippen sollen keine Nympe mehr küf-  
fen, wenn mich eine, nur eine Stunde in ihren  
Armen behält, heut an dem frohen Fest; ich will  
sie alle lieben, alle will ich küssen. Kränke dich nicht,  
Faun; du bist noch jung und schön; schön ist dein  
braunes Gesicht, und wild dein grosses schwarzes Aug,

L 2

und





und dein Haar kräufst dich schön um die krummen Hörner her; sie stehen aus den Locken empor, wie zwei Eichen aus dem wildesten Busch. Laß dich kränzen, Faun! hier ist das schönste Schoß, laß dich kränzen! Ich höre schon fernher ein wildes Geräusche von Tyrfusstäben, und Klapperschaalen und Flöten! Bücke dich her, das Geschrey kommt schon nahe; schon kommen sie hinter dem Hügel hervor; laß dich kränzen! Wie stolz die Tiger den Wagen ziehn! ô Lyeus! sieh die Faunen, die Nymphen, wie sie hüpfen! welch frohes Getöse! O Evan Evoe! -- du bist bekränzt; schnell hebe den Schlauch mir auf die Schulter; ô Evan Evoe!





## C H L O E.

Ihr freundlichen Nymphen! die ihr in diesem stillen Fel-  
fen wohnt, ihr habt dichtes Gefräuch vor die kühle  
Oefnung hingepflanzt, das stille Ruhe und sanfter Schat-  
ten euch erquicke; die ihr diese klare Quelle aus euern  
Urnen gieffet, wenn ihr nicht itzt im dichten Hain mit  
den Waldgöttern euch freut, oder auf dem nahen Hü-  
gel, oder wenn ihr auf euern Urnen schlummert, ô  
dann störe meine Stimme nicht eure Ruhe! Aber höret  
meine Klagen, freundliche Nymphen! wenn ihr wachet!  
Ich liebe --- ach! --- ich liebe den Lycas mit dem gel-  
ben Haar!

Habt ihr den jungen Hirten nicht gesehn, wenn er  
seine gefleckten Kühe und die hüpfenden Kälber hier vor-  
übertreibt, und hinter ihnen hergehend auf seiner Flöte  
dem Wiederhall ruft? Habt ihr seine blauen Augen, sein  
sanftes Lächeln nicht gesehn? Oder habt ihr seinen Gesang  
gehört, wenn er vom frohen Frühling singt, oder von





der frohen Erndte, oder vom bunten Herbst, oder von der Pflege der Heerde? Ach! ich liebe den schönsten Hirten; und er weiß es nicht, daß ich ihn liebe. O wie lang warest du, herber unfreundlicher Winter! der du von den Fluren uns scheuchest! wie lang ist's, seit ich im Herbst ihn das letzte mal sah! Ach! da lag er schlummernd im Busch; wie schön lag er da! wie spielten die Winde mit seinen Locken! und der Sonnenschein streute schwebende Schatten der Blätter auf ihn hin. O! ich seh' ihn noch; sie hüpfen auf seinem schönen Gesicht umher, die Schatten der Blätter, und er lächelte wie im frohesten Traum. Schnell sammelt' ich da Blumen, und wand sanft einen Kranz um des schlafenden Haar und um seine Flöte, und da trat ich zurück; ich will doch warten, sprach ich, bis er aufwacht; wie wird er lächeln; wie wird er sich wundern, wenn er sein Haupt umkränzt sieht, und seine Flöte! hier will ichs erwarten; er muß mich wol sehen, wenn ich hier stehe; und wenn er mich nicht sieht --- dann will ich laut lachen.

So sprach ich, und stund im nahen Busch, als meine Gespielen mich riefen. O wie war ich böse; ich  
mußt'



mußt' itzt gehn, und konnte sein Lächeln nicht und seine Freude nicht sehen, als er sein Haar und seine Flöte bekränzet sah.

Wie froh bin ich! Itzt kommt der Frühling zurück; itzt werd' ich ihn wieder auf den Fluren sehn! Ihr Nymphen! hier will ich Kränze an die Aeste der Gebüsche hängen, die eure Höhle beschatten; es sind die ersten Blumen, frühe Violen, und Mayblumen, und gelbe Schlüsselblumen, und röthlichte Mafslieben, und die ersten Blüthen.

Seyd meiner Liebe gewogen; und wenn der Hirt an dieser Quelle schlummert, dann sagt ihm im Traum, daß es Chloe ist, die seine Flöte und sein Haar bekränzt hat; daß es Chloe ist, die ihn liebt.

So sprach Chloe, und umhieng die noch unbelaubten Gebüsche mit den ersten Blumen, und ein sanftes Geräusch drang aus der Höhle, wie wenn die Echo den fernen Gesang einer Flöte nachsingt.





## T I T Y R U S , M E N A L K A S .

**A**uf einem Hügel lag der Greis Menalkas, am mildern Sonnenstral, und sah durch die herbstliche Gegend hin, sanft staunend, als Tityrus, sein jüngster Sohn, unbetmerkt schon lang an seiner Seite stand; voll sanften Entzückens seufzte der Greis, und der Sohn sah lang mit stiller Freude auf den Vater herunter. Vater! sprach er itzt mit sanften Worten: Wie süß muß dein Entzücken seyn! Lange schon seh ichs, wie dein Blick die herbstliche Gegend durchwandelt, und höre dein Seufzen. Vater! gewähre mir itzt eine Bitte.

MENALKAS. Sage deine Bitte, mein Lieber! und setze dich an meine Seite, daß ich die Stirne dir küsse; und Tityrus setzte sich an seine Seite, und der Greis küßte zärtlich des Sohnes Stirne. Vater! so fuhr der Jüngling fort, mir erzählte mein ältester Bruder; denn oft, wenn wir im Schatten bey der Heerde sitzen, dann reden wir von dir, und dann fließen uns Thränen von den



den Augen, Freudenthränen. Er hat mir erzählt, dich habe vordem die Gegend den besten Sänger genannt, und manche Ziege habest du im Wettgefange gewonnen. O wolltest du es versuchen, mir itzt ein Lied zu singen; itzt da die herbſtliche Gegend dich entzückt. Gewähre mir, Vater! gewähre mir dieſe Bitte. Sanft lächelnd sprach itzt Menalkas: Ich will es versuchen, ob mich die Muſen noch lieben, die ſo oft den Preis mir erſingen halfen; ich will ein Lied dir ſingen. Itzt durchlief ſein Blick noch einmal die Gegend; und itzt hub er an:

Höret mich, Muſen! höret mein heifcheres Rufen. Im Frühling meiner Tage habt ihr an rauſchenden Bächen und in ſtillen Hainen nie unerhört mich gelafſen. Laſt mir dieſs Lied gelingen, mir grauen Greiſe!

Was für ein ſanftes Entzücken flieſt aus dir itzt mir zu, herbſtliche Gegend! Wie ſchmückt ſich das ſterbende Jahr.

Gelb ſtehn die Sarbachen und die Weyden um die Teiche her; gelb ſtehn die Aepfel- und die Birnenbäume, auf bunten Hügeln und auf der grünen Flur, vom feurigen Roth des Kirſchbaums durchmiſchet. Der herbſtliche Hain iſt bunt, wie im Frühling die Wieſe, wenn ſie voll Blumen ſteht. Ein röthlichtes Gemifche zieht von dem

M

Berg





Berg sich ins Thal, von immer grünen Tannen und Fichten gefleckt. Schon rauschet gefunkenes Laub unter des Wandelnden Füßen, ernsthaft irren die Heerden auf welchem Blumenlosen Gras; nur steht die röthliche Zeitlose da, der einsame Bote des Winters. Itzt kommt die Ruhe des Winters, ihr Bäume! die ihr uns mild eure reifen Früchte gegeben, und kühlenden Schatten dem Hirt und der Heerde. O! So gehe keiner zur Ruhe des Grabes, er habe denn süße Früchte getragen, und erquickenden Schatten über den Nothleidenden gestreut. Denn, Sohn! der Segen ruhet bey der Hütte des Redlichen, und bey seiner Scheune.

O Sohn! wer redlich ist, und auf die Götter traut, der wandelt nicht auf triegendem Sumpf. Wenn der Redliche opfert, dann steigt der Opferrauch hoch zum Olymp, und die Götter hören segnend seinen Dank und sein Flehen. Ihm singet die Eule nicht banges Unglück, und der traurig krächzende Nachtrabe; er wohnt sicher und ruht unter seinem friedlichen Dach, die freundlichen Hausgötter sehen des Redlichen Geschäfte, und hören seine freundlichen Reden und segnen ihn.

Zwar kommen trübe Tag im Frühling, zwar kommen donnernde Wolken im Segenvollen Sommer; aber,  
Sohn!



Sohn! murre nicht, wenn Zeus unter deine Hand voll  
Tage auch trübe Stunden mischet. Vergifs nicht meine Leh-  
ren, Sohn! ich gehe vor dir her zum Grabe.

Schonet ihr Sturmwinde! schonet des herbstlichen  
Schmuckes; laßt sanftere Winde spielend das sterbende  
Laub langsam den Bäumen rauben, so kann mich die  
bunte Gegend noch oft entzücken. Vielleicht, wenn du wie-  
der kömmt, schöner Herbst! vielleicht seh ich dich  
dann nicht mehr. Welchem Baum entsinkt dann das ster-  
bende Laub auf mein ruhiges Grab? So fang der Greis, und  
Tityrus drückte weinend des Vaters Hand an seine Wangen.





## M I R T I L und D A P H N E.

## M I R T I L.

Schon so frühe, meine Schwester! Noch ist die Sonne nicht hinterm Berg hervor; kaum hat die Schwalbe ihren Gefang angefangen, der frühe Hahn hat kaum noch den Morgen begrüßt, und du bist schon in den Thau hinausgegangen. Was willst du heute für ein Fest bereiten, daß du so frühe dein Körbchen voll Blumen sammelst?

DAPHNE. Sey mir begrüßt, geliebter Bruder! Woher am feuchten Morgen? Was beginnest du in der stillen Dämmerung? Ich habe hier Veilchen gesucht und Majblumen und Rosen, und will itzt, da unser Vater und unsere Mutter noch schlafen, will ich sie auf ihr Bette hinstreuen, dann werden sie unter lieblichen Gerüchen erwachen und sich freuen, wenn sie mit Blumen sich umstreuet sehn.

M I R T I L.



MIRTIL. O du geliebte Schwester! Mein Leben lieb' ich nicht so sehr, wie ich dich liebe! Und ich, du weißest es, Schwester! gestern, beym Abendroth, als unser Vater nach unserm Hügel hinsah, auf dem er oft ruhet; lieblich wär es, so sprach er, stünd eine Laube dort, die uns in ihren Schatten nähme. Ich hört' es, und that als hätt' ichs nicht gehört; aber früh vor der Morgen-Sonne gieng ich hin, und baute die Laube, und band die flatternden Haselstauden an ihren Seiten fest.

O meine Schwester! sieh hin, die Arbeit ist vollendet; verrathe nichts, bis er es selbst sieht; der Tag soll uns voll Freude seyn!

DAPHNE. O mein Bruder! wie angenehm wird er erstaunen, wenn er die Laube von ferne sieht! Itzt geh ich hin, schleiche leise zu ihrem Bette mich hin, und streue diese Blumen um sie her.

MIRTIL. Wenn sie unter den lieblichen Gerüchen erwachen, dann werden sie mit freundlichem Lächeln sich ansehen, und sagen: Das hat Daphne gethan; wo ist sie? das beste Kind! Sie hat für unsre Freude vor unserm Erwachen gesorgt.

M 3

DAPHNE.





DAPHNE. Und Bruder! Wenn er denn vom Fenster her die Laube sieht. Wie, trieg ich mich? so sagt er dann, eine Laube steht dort auf dem Rücken des Hügel! Gewiß! die hat mein Sohn gebaut. Gefegnet sey er! Ihn hält' die Ruhe der Nacht nicht ab, für unsers Alters Freude zu sorgen! Dann, Bruder! dann ist uns der ganze Tag voll Wonne. Denn wer am Morgen was gutes beginnt, dem gelingt alles besser, und auf jeder Staude wächst ihm Freude.





## M Y L O N.

**D**er junge Mylon fieng im Tannenhain schlau einen Vogel, der von Federn schön, doch schöner noch war sein Gefang; er macht in hohlen Händen ihm ein luftig Nest, und bringt voll Freud' ihn dahin, wo sein Vieh im Schatten lag, und da legt' er den hohlen Strohhut auf den Boden hin, thut den Gefangnen drunter, und eilt schnell zu nahen Weyden, suchet sich die schlanksten Aeste; denn er will ein schönes Keficht bauen; wenn ich nun, so sprach der Hirt, das schöne Keficht habe, dann trag ich, Vogel! dich zu Chloen hin. Für dieß Geschenk begehrt' ich dann von ihr, ach! einen süßen Kufs; sie ist nicht wunderlich, den giebt sie wohl; und giebt sie den, dann raub ich schlau zween, drey, wohl viere noch dazu. O wär der Bauer nur schon itzt gebaut! So sprach er, und da lief er schnell, die Weydenschoffe unter seinem Arm, zu seinem Strohhut hin. Allein wie stand er traurig da! Der Hut lag umgekehrt durch einen bösen Wind; und mit dem Vogel waren seine Küsse weg.

DIE





DIE ÜBEL BELOHNTE  
LIEBE.

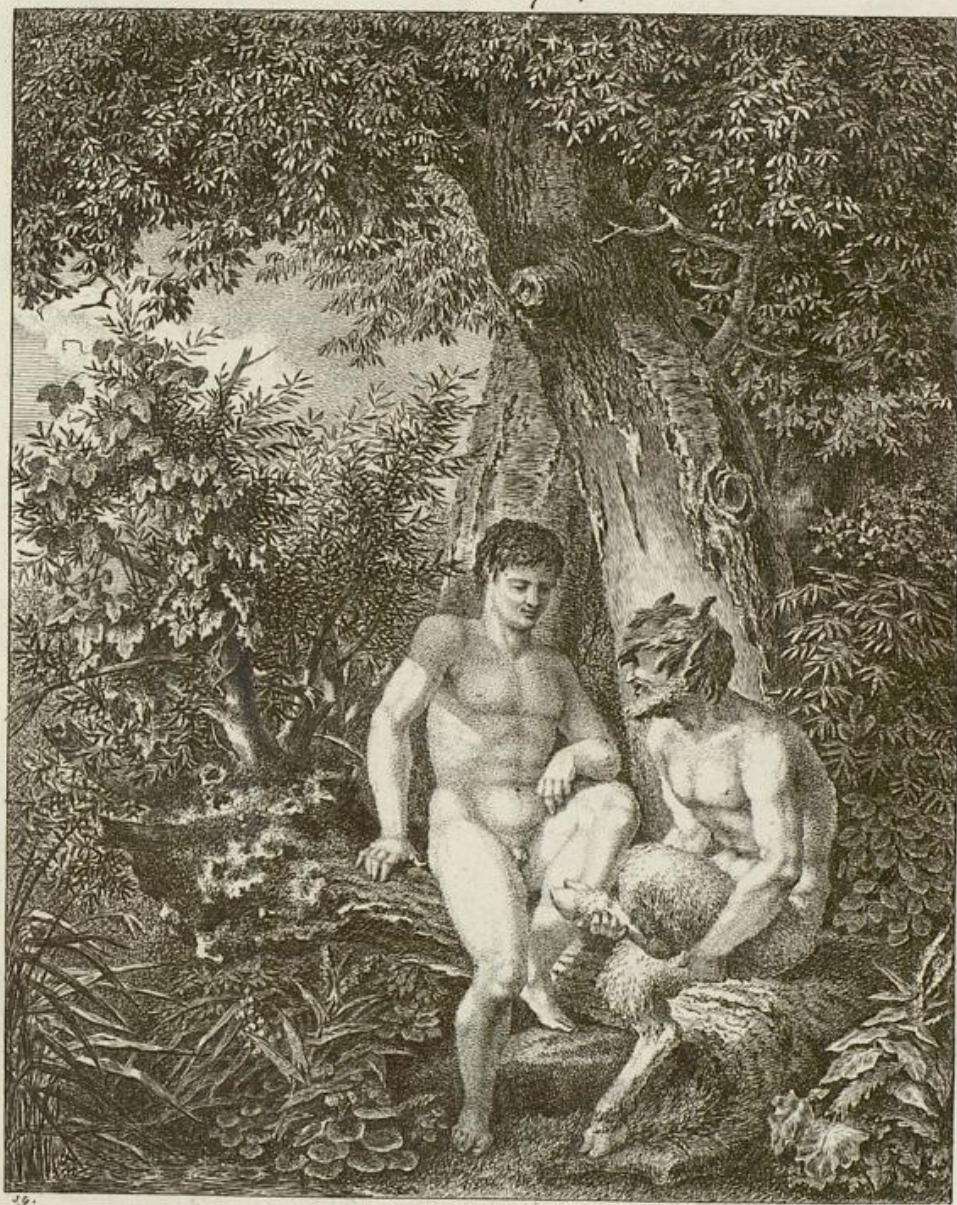
**I**m Jagdnetze verwickelt lag der Satyr bis zu dem Morgenroth im Schilfe des Sumpfes, sein einer Ziegenfuß stak über sich aus dem Netze hervor, ermattet lag er da, unvermögend, ein einziges Glied los zu wickeln. Die Vögel, die um den Schilf flatterten, flogen herbey, und die quackenden Fröschen hüpfen furchtsam näher, über den wunderbaren Fang erstaunt.

Itzt will ich heulen, sprach er, was meine Kehle vermag, will ich heulen, bis jemand herbeykömmt. Und er heulte, das es rings umher von Hügeln zu Hügeln durch Haine und Thäler durchs weite Land nachheulte.

Fünf male heult er, und fünf mal umsonst; da kam ein Faun aus dem Hain hervor; woher kommt dieß häßliche Geschrey, so rief er, laß die scheußliche Stimme noch einmal hören, das ich den Ort deines Aufenthalts finde. Und der Satyr heulte noch einmal, und der

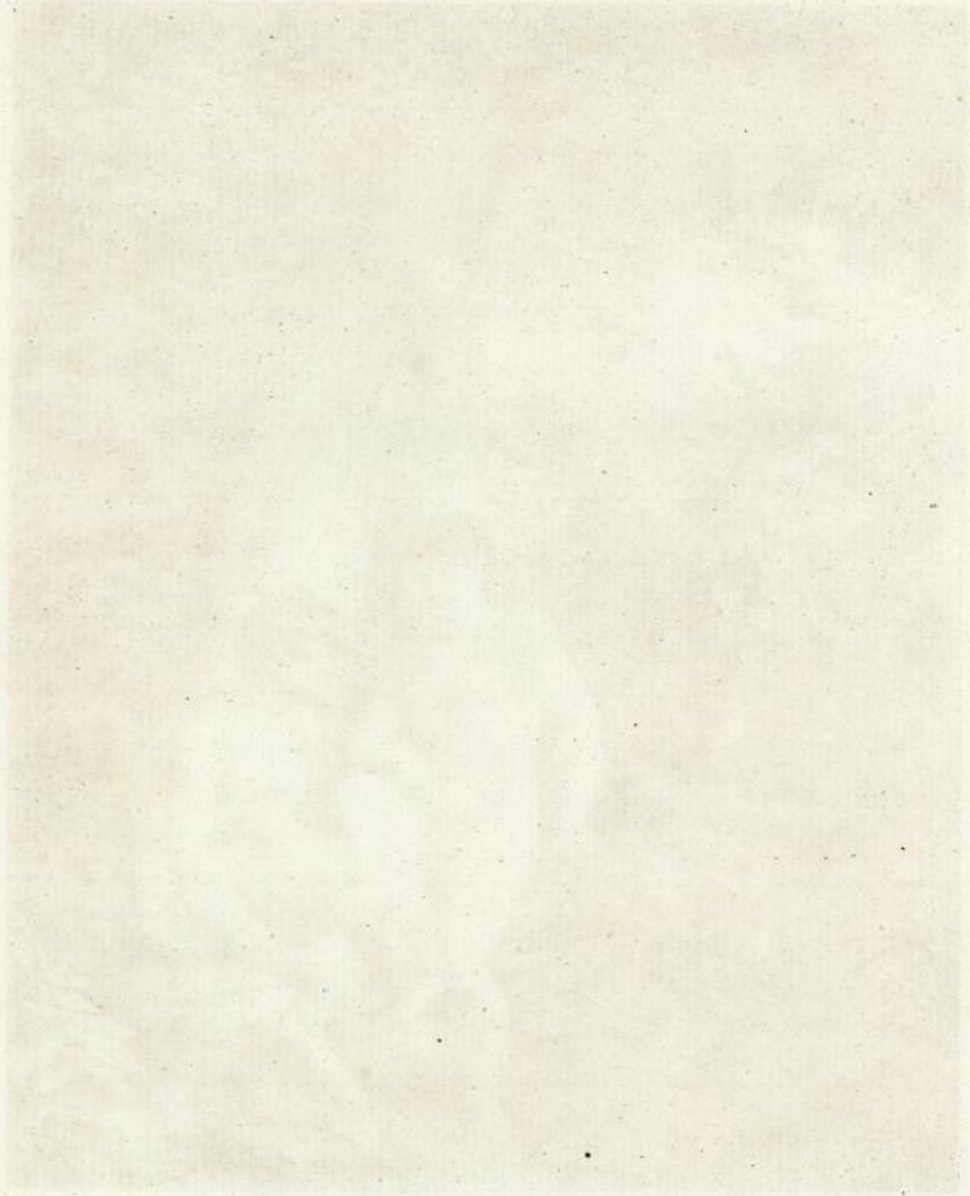
Faun





15.







Faun lief zum Sumpf, und fand den lächerlich Gefangenen.

Um aller Götter willen! rief der Satyr! Freund! wickle mich los aus dem verfluchten Netze. Schon seit dem frühen Mondschein lieg ich hier im Sumpf. Aber der Faun stund da, beyde vor Lachen erschütterte Hüften unterstützt, da er die lächerlich zusammen gewickelte Gestalt im Netze sah! das eine Bein unbeweglich empor gestreckt, mit halbem Leib im Sumpfe versunken. Itzt hub er an, das Netz los zu wickeln, und stellt ihn auf die Füße.

So schläft fuchs gut, sprach er, nicht wahr? Sag um aller Götter willen! Sag mir, durch was für ein Schicksal hast du die wunderbare Schlafstätte gefunden? O ihr Götter! So sprach der Losgewickelte, so wird die feurigste Liebe belohnt. O! verflucht sey die Stunde, da ich sie zum ersten mal sah! Aber laß uns dort auf die schief überhangende Weyde uns fezen; mich schmerzt das eine Bein.

Sie setzten sich auf die Weyde, und da hub er die traurige Geschicht' an.

N

Ein





Ein ganzes Jahr schon lieb' ich die Nymphe jenes Baches, der dort aus dem Gesträuche unter jenem Felsen hervorquillt. Dort, wo die Tanne auf dem Felsen steht. Unerhört, immer unerhört, ein Jahr lang stand ich halbe Nächte durch vor ihrer Höhle, und klagt' ihr meine Pein, stand unerhört da, und seufzt' und jammert', oder blies ihr zur Luft auf meiner Queerpfeife, oder sang ihr ein bewegliches Lied von meiner Liebe, das die Felsen hätten weinen mögen, aber immer unerhört.

Das Lied möcht' ich wol hören, sprach der Faun.

Sollt' ichs dir nicht singen? sprach der Satyr; es ist das beste, das ich in meinem Leben gemacht habe. Da hub er an, sein Lied zu singen:

O du! schönste Göttin! denn gegen dir ist Venus ein gemeines Weib. Willst du meine Liebe immer unerhört lassen? Immer taub seyn bey meinen Klagen, wie der Stein hier, auf dem ich sitze? O ich Elender! Soll ich immer umsonst vor deiner Höhle pfeifen, und singen, und winseln und klagen, am heißen Mittag und in der kalten Nacht?

Wüß-



Wüfsteft du, wie füfs es ift, einen jungen Gatten zu haben; frage jene ftille Eule, die hinter deinem Felſen im hohlen Stamme wohnt, und die des Nachts vor Freude jauchzt, wie ich in meinen guten Tagen jauchzte, wenn ich trunken nach meiner Höhle gieng. O wüfsteft du es! du würdeft hervorhüpfen, mit deinen weiffen Armen meinen braunen Rücken umſchlingen, und mich freundlich in deine Wohnung führen, dann würd' ich vor Freude hoch aufhüpfen, wie ein junges Kalb hüpfet.

O du Graufame! Wie oft hab ich deine Höhle mit Tannäften geſchmückt, an denen die ſtarkkriechende Frucht hieng, und mit Aeſten von Eichen, damit, wenn du vom Tanz oder von den Spielen (ach mit andern!) nach Hauſe kommteſt, du über der ſchönen Pracht erſtauneſt. Wie oft hab ich, du Unempfindliche! im jungen Frühling die erſten Brombeeren in groffen Körben vor deine Höhle geſtellt, oder was jede Jahreszeit gab, Haſelnüſſe und die beſten Wurzeln. Hab ich dir nicht im Herbſt in meinem gröſſeſten Gefäſſe geſtoffene Trauben gebracht, die in ihrem ſchäumenden Moſt ſchwammen, und friſchen Ziegenkäs?





Schon lange unterricht ich einen schwarzen Ziegenbock für dich, und lehr' ihn Künste, die dich erfreuen sollen. Er steht, wenn ich ihn rufe, an mir auf, und küßt mich; und wenn ich auf meiner Queerpfeife blase, dann steht er, das solltest du sehen, auf seine hintern Füße, und tanzet, wie ich danze.

O du Graufame! Seit meine Liebe mich so heftig plagt, seitdem schmeckt mir weder Speise noch der Trank, und mein Weinschlauch liegt des Tages oft eine ganze Stunde uneröffnet da. Ehedem war mein Gesicht rund, wie eine Kürbisflasche; itzt bin ich hager und entstellt; auch ist der süße Schlaf von mir gewichen. O wie süß schlief ich sonst, bis die heiße Mittagssonn in meiner Höhle mich brannte, oder der Durst mich weckte!

O Nymphe! quäle, ach quäle mich nicht länger! Viel lieber wollt' ich in Nesselstauden mich wälzen, lieber ohne einen Tropfen Wein eine Stunde lang im heißen Sand an der brennenden Sonne liegen.

O komm,



O komm, komm, du Milchweisse Nymphe! komm aus deiner Einsamkeit mit mir in meine Höhle; sie ist die schönste im ganzen Hain. Ich habe weiche Ziegenfelle für dich und mich ausgebreitet; an ihren beyden Seiten hängen und stehen meine Trinkgefässe, groß und klein in zierlicher Ordnung, und ein herrlicher Geruch von Most und Wein kömmt dir von aussenher entgegen.

O denke, denke, wie süß es ist, wenn einst die muntern Kinder um unfre Weinkrüge her sich jagen, oder auf dem Weinschlauch sitzen und lallen!

Vor meiner Höhle steht eine hohe Eiche, und in ihrem Schatten das Bildniß des Pans; ich hab ihn selbst künstlich aus Eichenholz geschnitten; er weint über die Nymphe, die ihm in Schilf verwandelt ward. Sein Mund ist weit offen; du könntest einen ganzen Apfel drein legen; so stark hab ich seinen Schmerz ausgedrückt; ja selbst die Thränen, die Thränen selbst hab ich ins Holz geschnitten. Aber ach! du kommst nicht, du kommst nicht, ich muß meine Verzweiflung wieder nach meiner einsamen Höhle tragen.





Itzt schwieg der Satyr, und erstaunte über das spöttische Gelächter seines Retters; aber sage mir, sprach der Faun, wie kamst du in das Netz?

Gestern, wie gewohnt, so sprach der Verliebte, stand ich der Höhle nahe, und sang mein Lied in den beweglichsten Accenten, wol drey mal, mit lautem Seufzen unterbrochen; und da ich traurig zurückgieng, stack das eine meiner Beine in einem Netz, das schnell über mich geworfen ward; ich sank zu Boden, und da ich mich los machen wolte, verwickelt' ich mich immer mehr; ein lautes Gelächter entstund um mich her; die Nymphen mit ihren Gespielen stunden um mich her, und schleppeten mich immer mehr verwickelt in den Sumpf. Hier bin ich, sprach die Graufame, und stund mit ihren Gespielen laut lachend am Sumpf; und du kommst nicht, dafs ich deinen braunen Rücken umarme, und du hüpfest nicht wie ein junges Kalb, du Graufamer; so schlafe denn hier, und ich trage meine Verzweiflung in meine einsame Höhle zurück. Itzt giengen sie zurück; weither hört' ich noch ihr spöttisches Gelächter; mich sollen die wilden Thiere zerreißen, wenn ich je zu ihrer Höhle zurückgeh.

Geh



Geh, sprach der Faun, ich hätte für deine beschwerliche Liebe dich früher gestraft; geh, tanze mit deinem Ziegenbock, und vergifs deiner Liebe, oder schneide dein Abenteuer in Eichenholz.

